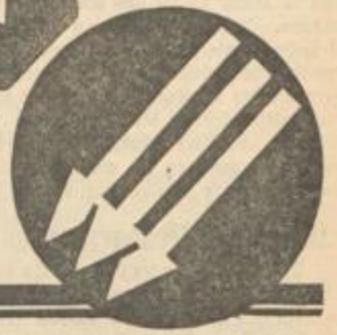


Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 8
Tel. A7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Abendausgabe des „Vormittags“, Bezugspreis
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,87 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 12 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenpreis:
Die 1. Spät. Aus-
gabezeit 30 Pf.
Die Restausgabe
kostet 2 Mark.
Wabatte n. Tarif.



Hungerrevolte in Weimar

Empörung über die Kürzung der Unterstützung

Weimar, 15. Juli. (Eigenbericht.)

In der Landeshauptstadt Weimar ist es heute in den Vormittagsstunden zu Unruhen und Zusammenstößen zwischen den Wohlfahrtsunterstützungsempfängern und der Polizei gekommen, wobei die Polizei von dem Gummitüppel Gebrauch machte.

Die Veranlassung hierzu war eine Kürzung der Unterstützungssätze bis zu 10 Proz., die heute durchgeführt werden sollte. Die Kürzungen sind auf Veranlassung des Oberbürgermeisters erfolgt.

Die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger bildeten einen Demonstrationsszug in Stärke von etwa 200 Mann und zogen vor die Wohnung des Oberbürgermeisters. Dieser wurde aufgefordert, Aufschluß zu geben. Auf der Straße kam es dann zu Tätlichkeiten gegen den Oberbürgermeister.

In der Frauentorstraße wurde eine Falkenkreuzfahne heruntergeholt. Auf dem Wohlfahrtsamt wurden einige Beamte sowie der Leiter bedroht. Die Ruhe ist wieder hergestellt.

Hilfe! Hilfe!

Hugenberg ruft Polizei gegen Naziterror!

Kiel, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Der Kreisvorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat an den Regierungspräsidenten in Oldenburgischen Landesteil Lübeck eine Eingabe gerichtet, in der auf die Ausführungen eines nationalsozialistischen Debattierredners in einer Wahlversammlung der DNVP, in der Nähe von Eutin Bezug genommen wird.

Der Redner, der Eutiner Kreisführer der DNVP, Dr. Saalfeldt, habe die Agitation der DNVP, mit den schärfsten Kraftausdrücken bedacht und erklärt, wenn die Deutschnationale Volkspartei eine derartige Wahlagitator weiter betreibe, würden die Nationalsozialisten ihre Versammlungen sprengen und die Bude kurz und klein schlagen.

Zum Schluß der Eingabe wird der Regierungspräsident gefragt, was er zu tun gedente, um derartige Gewalttätigkeiten zu verhüten, dem Terror der DNVP wirkungsvoll entgegenzutreten und der Deutschnationalen Volkspartei die Rede- und Versammlungsfreiheit zu gewährleisten.

Mittlerweile wird also auch den Deutschnationalen vor ihren Horyburger Freunden angst und bange. Die Deutschnationalen werden sich allerdings nicht beklagen dürfen, wenn ihr Hilferuf in der Öffentlichkeit kein Echo findet. In den Wahlkämpfen der letzten Zeit hat die deutschnationale Presse, an der Spitze die Hugenbergmeute, mit Behagen den SA-Terror gegen die Republikaner unterstützt. Sie hat systematisch die republikanischen Abwehraktionen in Ueberfälle auf harmlose SA-Leute umgelogen und eine Hege gegen die Eisernen Front eröffnet, die ihresgleichen sucht.

Wenn sie jetzt einmal das wahre Gesicht ihrer rechtsradikalen Freunde zu sehen bekommen, so kann dies auf die Mannen um Hugenberg nur erzieherisch wirken.

Nazis kürzen Beamtengehälter — wo sie an der „Nacht“ sind.

Neustrelitz, 15. Juli.

Nach zweitägigen Verhandlungen wurde gestern abend der Etat für Mecklenburg-Strelitz für das Jahr 1932/33 mit den Stimmen der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten angenommen. Zur Deckung des Fehlbetrages wurde die Regierung ermächtigt, eine Gehaltskürzung der Beamten vorzunehmen. Die Nationalsozialisten wünschten zunächst eine Freigrenze von 5000, später von 3800 M. Sie stellten schließlich einen Entschleunigungsantrag, wonach die Regierung gebeten wird, aus Billigkeitsgründen Beamten mit Gehältern unter 3800 M. die Kürzungen gegebenenfalls zurückzuerstatten. Die Sozialdemokraten stimmten gemeinsam mit den Kommunisten gegen die Sparthyme des nationalsozialistischen Haushaltsplans.

Amerika läßt sich nicht zwingen

Ein Brief Hoovers an Borah

Washington, 15. Juli.

Präsident Hoover hat an Senator Borah einen Brief gerichtet, in dem er die Stellung der Vereinigten Staaten zu den Lausanner Abkommen darlegt. In dem Schreiben heißt es: Die Regelung des strittigen europäischen Problems und anderer politischer und wirtschaftlicher Fragen, die die Erholung Europas behinderten, erfüllt das amerikanische Volk mit Befriedigung. Diese Beschlüsse bedeuten einen wirklichen Fortschritt in der Reparationsfrage und werden erheblich zur Stabilisierung der Wirtschaft beitragen. Ich möchte aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Vereinigten Staaten vor den kürzlich in Lausanne abgeschlossenen Vereinbarungen nicht um Rat gefragt worden sind, und daß sie an allen solchen Vereinbarungen in keiner Weise teilhaben und durch sie auch in keiner Weise verpflichtet sind. Ich glaube nicht, daß es die Absicht irgendeiner dieser Vereinbarungen ist, ein gemeinsames Vorgehen unserer Schuldner zu bewirken. Sollte aber doch irgendein Abkommen so ausgelegt werden, so würde ich es nicht zulassen, daß das amerikanische Volk zu irgendeinem Schritt in irgendeiner Richtung gezwungen wird, oder daß unsere Politik in irgendeiner Weise durch offene oder verdeckte Kombinationen beeinträchtigt wird.

Welche Auslegung ist richtig?

London, 15. Juli.

Die Morgenpresse unterstützt die anlässlich der Veröffentlichung des Gentleman-Agreement, des neuen Konsultativ-Abkommens, und verschiedener amtlicher Erläuterungen zutage getretenen Bemühungen der Regierung, das Mißtrauen in Amerika zu zerstreuen. „Daily Herald“ sagt, zwischen Herriots Erklärungen über eine neue Entente cordiale und der Auffassung Macdonalds von dem neuen Abkommen schienen offenbar Gegensätze zu bestehen. Von Seiten der britischen Regierung sei kategorisch erklärt worden, sie werde sich nicht an einer gemeinsamen Forderung Europas gegenüber den Vereinigten Staaten beteiligen. Diese Erklärung werde hoffentlich das Mißtrauen und die Furcht beseitigen, die durch un-diplomatische Haltung in Lausanne und anderswo entstanden sei.

Alles hängt in der Luft!

Die Lausanner Konferenz ist kaum vorüber und schon entrollt sich vor aller Welt ein geradezu groteskes Bild: Alles hängt in der Luft!

Wir wissen doch ...



... wer dahinter steckt!

Dabei steht die Frage, wo die jetzige oder künftige Reichsregierung die parlamentarische Mehrheit für die Ratifizierung des Abkommens hernehmen will, nicht einmal im Vordergrund der Zukunftsjorgen.

Noch viel rätselhafter ist die Frage, ob und wann die europäischen Gläubigermächte, also vor allem England und Frankreich, das soeben unterzeichnete Abkommen ratifizieren werden. Sie haben sich durch eine „Vereinbarung zwischen Ehrenmännern“ gegenseitig dazu verpflichtet, diese Ratifizierung erst dann vorzunehmen, wenn die Vereinigten Staaten ihnen entsprechende Streichungen ihrer eigenen Schulden gewährt haben werden.

Daß dies auf keinen Fall vor der amerikanischen Präsidentschaftswahl, also vor Ende des laufenden Jahres geschehen kann, wird allgemein zugegeben. Immerhin konnte man auf Grund verschiedener Andeutungen, die im Anschluß an verschiedene Besprechungen Macdonalds und Herriots mit den amerikanischen Abrüstungsdelegierten während der Lausanner Konferenz gemacht wurden, den Eindruck gewinnen, als ob Hoover unter der Hand weitgehende Zugeständnisse solcher Art für die Zeit nach der Wahl in Aussicht gestellt hätte. Aber die Bekanntgabe dieses inhereuropäischen Gentlemen-Agreement hat in Amerika eine derartige mehr oder minder künstliche Empörung ausgelöst, daß Hoover in seinem Schreiben an Borah jede Zusage dieser Art entschieden verneint.

Bleibend ist das nur eine Demonstration der Handlungsfreiheit zu dem Zwecke, seine Wahlausichten nicht zu verschlechtern. Vielleicht zeigt sich Hoover gerade jetzt unnachgiebig, wo in Genf die Entscheidung über seinen eigenen, weitgehenden Abrüstungsplan fallen soll; nehmen ihn die europäischen Mächte, insbesondere Frankreich schließlich doch an, dann wird er wahrscheinlich über Schuldensstreichungen eher mit sich reden lassen.

Einstweilen aber zeigt Amerika seinen europäischen Schuldnern die kalte Schulter, so daß auf absehbare Zeit mit einer Ratifizierung des Lausanner Vertrages durch die Gläubiger Deutschlands nicht gerechnet werden kann. Die Ratifizierung durch Deutschland ist ein nicht minder rätselhaftes Kapitel, denn sie setzt entweder einen vernünftig zusammengesetzten neuen Reichstag oder einen Umfall der Nationalsozialisten im Sinne der internationalen Verständigungspolitik voraus.

Und wenn nicht ratifiziert wird — was dann? Nach dem Wortlaut der Lausanner Vereinbarungen zwischen den Reparationsgläubigern lautet die Parole: „Zurück zum Young-Plan!“ Reichskanzler v. Papen hat es vorgezogen, diesen nicht unwichtigen Punkt in Lausanne nicht restlos zur Klärung zu bringen. Er hat zwar die Frage aufgeworfen, sich aber mit der recht dürftigen Antwort begnügt, daß dann eine neue Konferenz stattfinden müßte ...

Die Wolkenbruch-Nacht.

Von Mitternacht bis heute vormittag 600 Alarme.

Das nächtliche Gewitter, das wiederum nur eine schwache Abkühlung gebracht hat, war von wolkenbruchartigen Regen begleitet. Bereits gegen 10 Uhr war fernes Donnerrollen in Berlin zu vernehmen, aber erst nach Mitternacht kam das sehr langsam heraufziehende Gewitter zur Entladung.

Durch den langanhaltenden Wolkenbruch wurden fast in allen Stadtteilen Ueberflutungen verursacht. Besonders die tiefergelegenen Strahenzüge wurden überflutet, teilweise erreichte das angestaute Wasser eine Tiefe von 1 Meter und drang in Lager- und Wohnkeller ein. Bei der Berliner Feuerwehr herrschte in der Nacht Hochbetrieb; unaufhörlich liefen die Hilferufe auf der Hauptfeuerwache ein. Etwa von 2 Uhr ab mußte der Feuerwehr-Ausnahmezustand verhängt werden. Bis heute vor-

mittag waren es insgesamt 600 Hilferufe. Zur Zeit sind die Feuerwehrgänge noch an vielen Stellen mit Abfaugearbeiten beschäftigt. Einige Laubkolonien haben besonders schweren Schaden erlitten.

Gefährdung eines U-Bahn-Tunnels.

Senkung der Straßendecke in der Frankfurter Allee.

Verhältnismäßig spät machte sich heute vormittag gegen 10 Uhr eine Folge des nächtlichen Vollenbruchs bemerkbar, als vor dem Hause Frankfurter Allee 296 die Gehbahn sich in einer Ausdehnung von 12 Meter Länge und über einen halben Meter Breite zu senken begann. Durch die Senkung erschien die Versorgungsleitung der U-Bahn, sowie der U-Bahn-Tunnel selbst gefährdet. Nach dem Bekanntwerden dieses Schadens begaben sich sofort Beamte und Ingenieure des Berliner Tiefbauamtes nach der gefährdeten Stelle, und die Polizei sperrte die Gehbahn in größerem Umkreise sofort ab. Dennoch schritt die Senkung der Straßendecke allmählich fort, und vielleicht erweist es sich als notwendig, den Untergrundbahnverkehr auf der Strecke vorübergehend einzustellen.

Unter den Rädern eines Feuerwehrwagens.

Einem eigenartigen Unfall ist heute vormittag ein bisher unbekannter Mann zum Opfer gefallen. Wegen Wassernot war in Tegelerort die dortige freiwillige Feuerwehr alarmiert worden und wurde, als sie ausrückte, von einer Anzahl junger Leute auf Fahrrädern umschwärmt. Einer dieser Radfahrer im Badefestum kam plötzlich und zwar lediglich durch eigene Schuld unter die Räder eines Feuerwehrfahrzeuges und wurde mit schweren inneren und äußeren Verletzungen aufgehooben und von einem nachkommenden Fahrzeug sofort in das Reinickendorfer Krankenhaus gebracht. Der Name des Verunglückten konnte noch nicht ermittelt werden.

30 Obdachlose ertrunken.

Schlafende Obdachlose vom Hochwasser überrascht.

Eine grausige Katastrophe, der in dem glänzenden Fremdenort Nizza annähernd 30 Menschenleben zum Opfer fielen, enthält wieder einmal fürchterliche soziale Zustände.

Von den reichenden Fluten des Poillon, der durch Nizza fließt, wurden in der vergangenen Nacht etwa 50 Obdachlose überrascht. Infolge der starken Regenfälle schwellte das Wasser des Poillon innerhalb 10 Minuten derart an, daß die Obdachlosen, die unter einer Brücke nächtigten, sich nicht mehr retten konnten. Nur wenige der Überraschten konnten sich retten, während die übrigen von den Fluten fortgerissen wurden. Sehn der Obdachlosen konnten noch im letzten Augenblick ans Ufer gelangen. Das Schicksal der übrigen ist unbekannt. Man befürchtet, daß sie — etwa 20 bis 30 an der Zahl — ertrunken sind.

Blutopfer für Parteigeschäfte.

KPD. auf den Dummenfang.

Die Schandtat am Mittwoch in Siemensstadt, wo durch Schüsse aus dem Hinterhalt kommunistische Arbeiter attackiert und 8 Arbeiter schwer, davon 2 tödlich verletzt wurden, hat den Abscheu aller Arbeiter gegen das verbrecherische Treiben der Salzsteuer-Soldaten verstärkt.

Die KPD. hat nun die Arbeiter der Hafenseider und der Spandauer Betriebe zu einer Protestversammlung am Donnerstag eingeladen und den Beschluß durchgesetzt, heute bei Arbeitsbeginn in diesen Betrieben einen einstündigen Proteststreik durchzuführen.

Außerdem aber wurde der Versammlung eine Entschließung unterbreitet, in der es heißt:

„daß die Nazis zu ihren Mordtaten durch das Verbot der SPD-Führung an ihre Mitglieder, gemeinsame antifaschistische Aktionen mit den Kommunisten durchzuführen, direkt ermuntert werden...“

Das Blatt, das diese Entschließung in fettem Druck auf seiner Titelseite bringt, ist die „Rote Fahne“. Das gleiche Blatt schrieb am 5. Juli:

„Darum ist unser Kampf für die rote Einheitsfront ein Kampf gegen die sozialdemokratische Politik, gegen die Sozialdemokratische Partei, gegen ihre Instanzen. Nur gegen ihren Widerstand... kann die Einheitsfront des Kampfes geschmiedet werden.“

Die „antifaschistischen Aktionen“ der KPD. richten sich also in der Hauptsache nicht gegen die Nazis, sondern gegen die Sozialdemokratische Partei! Und an diesem kommunistischen Treiben sollen sich Sozialdemokraten beteiligen? Wer den kommunistischen Dummenfang nicht merkt, der müßte Scheuklappen tragen. Sozialdemokraten aber tragen solche Scheuklappen nicht!

Braunschweiger Schreckensurteil.

Lederpeitschen kosten 45 Monate Gefängnis.

Wolfenbüttel, 15. Juli.

Vor dem Schnellrichter standen heute 20 Reichsbannerleute aus Braunschweig unter der Anklage des Vergehens gegen die Notverordnung vom 14. Juni.

Die Reichsbannerleute waren am Mittwochabend nach Wolfenbüttel gekommen, um an einer Demonstration des Reichsbanners teilzunehmen. Bei der Durchsuchung nach Waffen wurden sie festgenommen, weil sie Hundepeitschen mitgeführt hatten.

Vor dem Schnellrichter machten die Angeklagten geltend, daß in Braunschweig Hundepeitschen nicht als Waffen im Sinne des Gesetzes anzusehen seien. Das Gericht verurteilte 15 Angeklagte zur Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Einer der Angeklagten, der eine Stahlschneiderei bei sich geführt und damit geschlagen hatte, erhielt vier Monate Gefängnis, während vier Angeklagte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurden.

45 Monate Gefängnis hat der Schnellrichter in Wolfenbüttel den 15 Reichsbannerkameraden zubilligt, weil sie Lederpeitschen (!) mit sich führten. In der Notverordnung über Waffenmißbrauch vom November 1931 sucht man vergebens, daß auch Lederpeitschen als „Schlagwaffen“ gelten sollen, deren Mitführen bei öffentlichen Aufzügen mit Gefängnis bestraft wird. Nach dem klaren Text der Verordnung gelten als derartige Schlagwaffen Stahlruten, Spaten, Löffel, sowie Schuß- und Stichwaffen, deren Anwendung schwere, oft tödliche Verletzungen zur Folge hat, nicht aber Lederpeitschen. Das Urteil des Wolfenbütteler Schnellrichters muß daher schärfsten Protest hervorrufen.

Die Radikaldemokratische Partei gibt ihren Anhängern die Stimme frei und fordert sie auf, „antifaschistisch“ zu wählen. Die Parteileitung hatte beabsichtigt, in einigen Kreisen Kandidaten aufzustellen, die Reststimmen aber der Sozialdemokratie zuzuführen. Doch war dieser Regelungsvorschlag in Mitgliederversammlungen auf Widerstand gestoßen.

Treue den Opfern!

Antwort der Massen an die Mörder!

Gärnförde, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Die Arbeiterchaft Schleswig-Holsteins begleitete am Donnerstag die beiden von den Nazis ermordeten Landarbeiter zu Grabe. Aus allen Teilen der Provinz waren mehr als 10 000 Menschen in Gärnförde versammelt, wo in dem demolierten Saal des Gewerkschaftshauses die aufgebahrten Leichen ruhten. Die Ueberführung der Särge nach dem 26 Kilometer entfernten Seimattkirchhof war ein Triumphzug der Idee, für die die Ermordeten ihr Leben gelassen haben. Die Landarbeiter der Güter waren vollzählig der Parole des Landarbeiterverbandes gefolgt und gaben den Toten das Geleit. Diese Wirkung der bestialischen Bluttat dürften die Nazis kaum vorausgesehen haben.

Drittes Opfer in Hagenow.

Schwerin, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Der bei der Demonstration in Hagenow am letzten Sonntag von den Nazis durch einen Bauchschuß schwer verletzte 30jährige Parteigenosse und Reichsbannerkamerad Friedrich Heinde ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Heinde ist Vater von zwei Kindern.

Ein frecher Schwindel.

Hamburg, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Die Lübecker Nazizeitung verbreitet die Behauptung, daß am Aufmarsch der Eisernen Front in Hagenow am 10. Juli 40 Hamburger Polizeibeamte in Reichsbanneruniform teilgenommen hätten, die auch auf Nationalsozialisten geschossen hätten. Ebenso hat der Nazipublizist von Mecklenburg, Hildebrand, diese Behauptung

Skandal von Ohlau.

30 Republikaner verhaftet, die Nazi-Banditen in Freiheit!

Ohlau, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Die blutigen Zusammenstöße in Ohlau werden in der kommenden Woche im Schnellgerichtsverfahren vor der Großen Strafkammer in Brieg zur Verhandlung kommen. Die Verhandlung gegen die bisher Verhafteten ist auf den 20. Juli anberaumt. Die erste amtliche Stellungnahme der Breslauer Regierungsbehörden ist frühestens Sonnabend zu erwarten.

Die Ohlauer Polizeiverwaltung hat es fertig gebracht, schon jetzt vor Beendigung der Ermittlungen, die ausschließlich von der Breslauer Nordkommission sowie von dem politischen Dezernat der Breslauer Regierung geführt werden, Mitteilungen zu veröffentlichen, deren einseitige Darstellung geradezu als Skandal bezeichnet werden muß. Für das Breslauer Naziblatt waren diese Mitteilungen der Ohlauer Polizeiverwaltung natürlich ein gesundes Fressen. Das Blatt brachte die Mitteilungen der Polizei unter der Ueberschrift „Mordschuld des Reichsbanners erwiesen“. In dem Bericht der Polizeiverwaltung wird die Schuld an den folgenschweren Zusammenstößen auf die republikanische Bevölkerung geschoben. Ueber den Sturm der S.A.-Leute auf die Wohnungen sozialistischer Funktionäre enthielt der Polizeibericht nichts Näheres. Zeugen aus den Reihen des Reichsbanners und der übrigen Arbeiterorganisationen wurden bisher noch nicht vernommen. Ein an Ort und Stelle weilendes Vorstandsmitglied des Reichsbanners hat deshalb aus eigener Initiative in dieser Richtung Ermittlungen über den wirklichen Verlauf der Zusammenstöße durchgeführt. Ihr Ergebnis wurde den Behörden zur Verfügung gestellt.

Die Zahl der Festgenommenen, die sämtlich dem Brieger Gerichtsgefängnis zugeführt wurden, ist durch neue Verhaftungen auf etwa 30 gestiegen. Von den beteiligten S.A.-Leuten wurde bisher niemand verhaftet. Die schuldigen Hakenkreuzler laufen noch immer frei herum. Sie fühlen sich trotz ihrer viehischen Bluttaten völlig sicher, und sie provozieren weiter. So wurde am Donnerstag Mittag am Ring in Ohlau von den Nazis ein neuer Ueberfall auf eine Gruppe von Reichsbannerleuten verübt. Zwei jüngere Arbeiter wurden niedergeschlagen und mißhandelt. Als einer der Reichsbannerkameraden auf einer Polizeipeitsche das Signal gab, ergriffen die Rowdys sofort die Flucht. Daß angesichts solcher Zustände die Erregung der Arbeiterschaft ständig wächst, kann niemanden wundern.

Schießerei in der Trescowstraße.

Die Messerflecher aus der Grunewaldstraße entkommen.

In der Trescowstraße, im Norden Berlins, spielte sich in den gestrigen späten Abendstunden eine schwere Schießerei und Schlägerei zwischen S.A.-Leuten und Kommunisten ab. Ein unbeteiligter Passant, der 20jährige Bäcker Fritz Jachhale aus der Werther Straße, erlitt einen lebensgefährlichen Bauchschuß. J. wurde ins Lazaruskrankenhaus übergeführt, wo er bewußlos darüberliegt.

Der blutige Zwischenfall hatte die ganze Gegend in Aufruhr versetzt. Wiederholt gerieten die Gegner später aneinander und die Polizei hatte Mühe, weiteres Blutvergießen zu verhindern. Ein 46 Jahre alter Kommunist Franz Besche aus Roabit wurde von S.A.-Leuten durch Hiebe bewußlos zu Boden geschlagen. Als einige Polizeibeamte hart bedrängt und durch Steinwürfe und geschleuderte Flaschen erheblich verletzt wurden, mußten einige Schreckschüsse abgegeben werden. Zwei Schupowachmeister wurden ins Polizeikrankenhaus nach der Scharnhorststraße gebracht. In der vergangenen Nacht wurde eine Reihe von berüchtigten S.A.-Lokalen von der Polizei durchsucht. Verschiedene Waffen wurden gefunden und beschlagnahmt.

Der niedergefesselte Reichsbannermann.

In der Grunewaldstraße wurde in der Nacht, wie bereits kurz mitgeteilt, der 33 Jahre alte Reichsbannermann Erich S. aus der Grunewaldstraße vor seinem Hause von 15 S.A.-Leuten überfallen und niedergefesselt. Mit einem Lungenstich wurde S. ins Schöneberger Krankenhaus gebracht, wo er bedenklich daniederliegt. Die Hülferstrolche entkamen, wie es heißt, durch das ungeschickte Verhalten einiger Polizeibeamten. Vom Polizeipräsidium ist bereits eine Untersuchung eingeleitet worden.

Insgesamt wurden in der letzten Nacht 58 Personen,

telegraphisch an den Reichswehrminister von Schleicher weitergegeben.

Es handelt sich hier um eine unglaublich freche Lüge. An dem Aufmarsch der Eisernen Front in Hagenow waren Reichsbannerleute aus Bergedorf beteiligt, unter denen sich nicht ein einziger Polizeibeamter befand. Der Zweck der Uebung ist offenbar, die Reichsregierung gegen die Hamburger Polizei scharf zu machen. Aus diesem Grunde ist der freche Schwindel fabriziert worden.

Die Verlustliste.

Weitere 10 Verletzte am Donnerstag.

Düren, 15. Juli.

Am Donnerstagmittag kam es vor dem Arbeitsamt zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, in deren Verlauf auch mehrere Schüsse fielen. Zwei Kommunisten und zwei Nationalsozialisten wurden schwer verletzt.

Nürnberg, 15. Juli.

In verschiedenen Straßen der Altstadt kam es zu Schießereien. Zwei Personen, darunter ein Kommunist, wurden schwer verwundet.

Hamburg, 15. Juli.

Polizeistreifenwagen wurden am Donnerstag, nachts, mehrfach beschossen. Bei Durchsuchung der Wohnungen waren die Bewohner geflüchtet. Polizeibeamte wurden nicht verletzt.

Mitona, 15. Juli.

Bei Zusammenstößen zwischen S.A.-Leuten und Reichsbannerleuten wurden vier Personen verletzt, darunter zwei Nationalsozialisten, die das Messer gezogen hatten.

meist Nationalsozialisten, zum kleineren Teil Kommunisten, von der Polizei festgenommen. 85 Festgenommene bleiben im Polizeigewahrsam.

Nazis für Papen-Verordnung.

Alles Ableugnen hilft nichts!

Schwerin, 15. Juli. (Eigenbericht.)

Im Rastenburger Landtag kam es nach der Aussprache über die Regierungserklärung zur Abstimmung über einen Antrag, der dem Nazi-Staatsministerium aufgibt, sich für die sofortige Aufhebung der Notverordnung der Papen-Regierung zu verwenden. Die Nazis stimmten für die Beibehaltung der Notverordnung.

Hitler gegen Naziplakat.

Sie entlarven sich selbst!

Das Naziplakat lügt:

„Im Herbst 1918 hat die Sozialdemokratie „ein großes, geordnetes Reich“ übernommen.“

Hitler berichtet in „Mein Kampf“ seitensang über

„Verfallszeichen im Vorkriegsdeutschland“:

„Not und häufige Arbeitslosigkeit begann ihr Spiel mit den Menschen... Das Geld wurde zum Gott, dem alles zu dienen und sich jeder zu beugen hatte.“ „Eine wahrhaft schlimme Entartung setzte ein.“ (Seite 255—256.)

Hitler gibt zu, „wenn ein Volk den Weg nimmt, den wir genommen haben — praktisch schon seit 30 oder 35 Jahren...“ — also seit 1895—1900 — „dann kann es nirgends anders hingelangen als dorthin, wo sich zur Zeit Deutschland befindet“ (Hitlers Rede im Industrieklub zu Düsseldorf vom 27. Januar 1932, Broschüre: Ausgabe des Eher-Verlages, Seite 12.)

Der Parteipapst Gottfried Feder erklärt ausdrücklich, daß unsere heutige Lage zum erheblichen Teil aus mit der

„Unfähigkeit, Trägheit, Eigensucht, Verschwendungssucht, Phantasterei, Volksfremdheit und anderen gefährlichen Eigenheiten, die mit dem Namen...“

Wilhelm II. zusammenhängen“,

zu verdecken ist. („Der deutsche Staat“, Seite 32.)

Das Naziplakat: „Versailles ist hauptsächlich an unserer Not.“

Hitler aber: „Ich kann nicht sagen: Nach allgemeiner Auffassung ist der Friedensvertrag von Versailles die Ursache unseres Unglücks.“ (Hitlers Rede, Seite 5.)

„Der Friedensvertrag von Versailles ist selbst nur die Folgeerscheinung unserer langsamen geistigen Verwirrung und Verirrung.“

(Hitlers Rede, Seite 19.)

Die Folge der geistigen Verwirrung unter Auwis unfähigem Vater!

Klarer Beweis:

Die Nazis glauben selbst nicht was sie schreiben!

Riesenbrand in Antwerpen.

Antwerpen, 15. Juli.

In einem Holzlager im Hafen von Antwerpen ist am Donnerstagabend ein riesiges Schadenfeuer ausgebrochen, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Die Hafensewehr und sämtliche Feuerwehren der Antwerpener Bannmeile wurden alarmiert. Der Brand war bis vor Mitternacht noch nicht gelöscht. Die Arbeit der Feuerwehr mußte sich auf die Eindämmung des Brandherdes beschränken. Der durch das Feuer angerichtete Schaden ist unübersehbar. Nach den polizeilichen Feststellungen ist Brandstiftung anzunehmen.

Für die Propagandadampferfahrt des Bezirksverbands Berlin der Sozialdemokratischen Partei am Sonnabend, dem 23., um 13½ Uhr, nach Ziegenhals oder Müggelsee sind Karten für Erwachsene zum Preise von 80 Pf., für Erwerbslose und Kinder zum Preise von 40 Pf. im Frauensekretariat, Lindenstr. 2, 2. Hof, 2 Tr., zu haben.

Der Berliner Westen

im Zeichen der Eisernen Front

Unten: Frauengruppe mit den drei Pfeilen



Oben: Blick in den überfüllten Versammlungs-saal, in dem Wels und Severing zu den Massen sprachen



Unten: Die Jugend im Massenaufmarsch

Chrenmänner!

Verlogenes Gesindel — Wie wir unsere Fahne wiederholten

Von „Vorwärts“-Lesern wird uns geschrieben:
 Als am Donnerstagabend die vielen, vielen Tausende von Angehörigen der Eisernen Front nicht mehr in den Tennishallen Einlass fanden, weil hier bereits vor Beginn der Veranstaltung alles überfüllt war, löste sich der Demonstrationszug am Fehrbelliner Platz auf und einige Genossen der 17. Abteilung gingen mit ihrem Parteibanner die Brandenburgische Straße entlang. Plötzlich stürzten aus der dortigen Nazisneipe zirka 50 bis 60 braune Besessene, schlugen unsere Genossen nieder, nahmen die Fahne fort und liefen in ihr Lokal zurück. Inzwischen hatten sich einige hundert Republikaner, die von dem Vorgang erfahren hatten, vor dem Lokal eingefunden.
 Es hätte unübersehbare Folgen gehabt, wenn die sich in begreiflicher Erregung befindliche Menge, die ihre Fahne wiederhaben wollte, nicht durch das Eingreifen der inzwischen vom Genossen Ernst Hildebrand herbeigerufenen Polizei, die in höchst anerkennenswerter Weise und mit größter Mühe und großem Takt vorging, beruhigt worden wäre. Es gelang dem Führer der Beamten, Polizeimajor Becker, mit Hilfe von Hauptmann Müller und dem Genossen Hildebrand, erst mal die Massen vom Sturm auf die Nazishöhle abzubringen und dann, nach längerer Durchsuchung, die Fahne zu finden und sie unter dem Jubel der Hunderte, die draußen in bester Ordnung gewartet hatten, der Abteilung wiederzugeben. Der Führer der Nazisrolche hatte vorher dem Polizeioffizier sein Ehrenwort als Reserveoffizier gegeben und erklärt, die Fahne sei nicht im Hause, das sei eine Lüge und Provokation der Reichsbeamten. So sind die Helden der Rotverordnungsjacken. Erst in vielfacher Uebermacht unsere Genossen überfallen, dann alles ablegen und das Ehrenwort geben, daß sie weder den Ueberfall begangen noch die Fahne gestohlen hätten. Es muß in diesem Falle gefagt werden, daß sie dank dem korrekten Eingreifen der Polizeibeamten sehr bald der Lüge überführt und daß die Helden mal wieder entlarvt werden konnten. Etwas unverständlich ist uns, weshalb die vor der Nazisneipe stehenden Schupoisten nicht gleich verhindert haben, daß diese Dinge passierten, die — wenn nicht die Beamten des Ueberfallkommandos so schnell zur Stelle gewesen wären, sehr schwere Folgen nach sich ziehen konnten. Es empfiehlt sich, daß die Polizei auf dieses Razinest ein wachsames Auge hat, denn von dort werden immer wieder Ueberfälle auf Republikaner inszeniert. Die Fahne wurde danach unter dem Jubel der in der Straße stehenden Massen noch in die Tennishallen gebracht, wo sie während der Rede des Genossen Severing stürmisch begrüßt wurde.

Das Telegramm an Hindenburg. Die Faschistenpresse überschlägt sich vor Wut.

München, 15. Juli.

Zu dem Telegramm der sozialdemokratischen Führer Wels und Breitscheid an den Reichspräsidenten schreibt der „Völkische Beobachter“, das Telegramm spreche so ungeheuerliche Beleidigungen der Reichsregierung aus, daß es einfach als die Selbsttötung der Herren Papen und Gaps zu betrachten wäre, wenn das Reichskabinett schweige und eine derart beispiellose Verdrehung der Tatsachen in einem Telegramm an den Reichspräsidenten ruhig hinnehmen würde.

Das Loben der Faschistenpresse und ihres Börseanhangs beweist uns nur, daß jedes Wort in diesem Telegramm so getroffen hat, wie es treffen sollte. Darum inszenieren die Schuldigen, die in dem Telegramm an den Reichspräsidenten am Pranger stehen, eine neue Verbotshege oder rufen, wie dies gestern die „Berliner Börsenzeitung“ tat, sogar nach dem Strafrichter, Maulkorb und Gitterfenster — das ist die politische Freiheit des Faschismus.

Wetter für Berlin: Noch meist bewölkt, vereinzelt Regen, mäßige Wärme, westliche bis nördliche Winde.

Martin Zidel.

Der Berliner Theaterdirektor Dr. Martin Zidel ist gestern im Urban-Krankenhaus einem Leiden erlegen, das ihn schon lange vom Theater entfernt hatte. Er ist nur 56 Jahre alt geworden. Sein Name ist mit der Geschichte der Berliner Theater in den letzten 30 Jahren eng verknüpft.

Martin Zidel hatte unter Erich Schmidt in Berlin Germanistik studiert, aber es zog ihn von der Literatur zum Theater (ein Bruder von ihm war Schauspieler). Er stürzt sich um 1900 mit größter Regsamkeit in alles, was ihn mit dem Theater in praktische Fühlung bringen kann. Als Mitglied des akademisch-literarischen Vereins tritt er in Holbergs „Politischem Kanneleker“ auf. Er leitet Matineen und Sonderveranstaltungen. Die große Woge des Naturalismus ist vorübergerauscht, die sitzen jungen Leute mittlern Morgenluft und entdecken neue Namen und Richtungen. Zidel hat Glück, er darf im „Residenz-Theater“ wie im „Neuen Theater“ Bedekind, Maeterlinck, D'Annunzio u. a. in Mittagsaufführungen spielen. Matkowsky, die Esholdt, Reinhardt sind seine Helfer. Schon kann er eine eigene „Szejjionsbühne“ aufmachen, in der Bösen und Hansun vorgeführt werden. Als die Epoche dieser neuen Versuche vorbei ist, reitet sich Zidel in das reguläre Theater.

Im „Lustspielhaus“ in der südlichen Friedrichstraße hat er mit „Husarenliebe“ und „Familienatje“ die größten Erfolge. Dann muß er infolge eines Skandalprojesses, der ihm das Recht entzieht, ein Theater zu führen, für Jahre aus dem Theaterleben verschwinden. Aber er setzt sich von neuem durch, bekommt neue Theater und die Gelder für neue Gründungen. Wuh er das eine Theater schließt, so kann er doch bald ein anderes neu eröffnen. Immer mit der gleichen leichteren Kost, dem Schwank und der Operette.

Zidel ist der Typus des kunstverständigen, gebildeten Theaterunternehmers, der mit literarischen Aspirationen beginnt und mit der Befriedigung des ordinären Tagesgeschmacks aufhört. Er versteht sein Geschäft durchaus und er würde auch anders können, wenn das andere ebensoviel Geld einbrächte. Mit dem Ausfallen der Theaterkonjunktur und erst recht in der Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs wurde es für alle diese Leute immer schwerer, den geschäftlichen Erfolg zu erzwingen. Zidel, der eine Zeilung drei Theater in seinen Händen vereinigt hatte, ist schließlich froh, nur noch eine einzige Pacht durchhalten zu können und rettet sich zum Schluß von dem letzten Theaterstück auf die Filmplatte: er wird Produktionschef des deutschen Lichtspielgndikats. Die Krankheit hat seiner weiteren Laufbahn ein vorzeitiges Ende bereitet.

Unsicherheit des Berliner Theaterlebens.

Für eine große Reihe von Berliner Bühnen herrscht zur Zeit noch eine vollkommene Unsicherheit für die kommende Winter-Spielzeit. Außer bei den beiden staatlichen Theatern und der Städtischen Oper in Charlottenburg ist nur für eine geringe Zahl der Berliner Bühnen der neue Winter-Spielplan gesichert. Von den Reinhardt-Bühnen steht bisher das Programm für das unter Leitung der Direktion Dr. Beer-Martin geführte Deutsche Theater und der Kammerspiele fest, während die Pläne für das Große Schauspielhaus und das Berliner Theater noch nicht bekannt sind. Sichere Faktoren des Berliner Theaterlebens sind die Volksbühne am Bülowplatz und das Schillertheater in Charlottenburg, während sich um die Uebernahme der Krolloper als Pacht Hermann Haller bemüht. Auch das Metropoltheater und eine Anzahl kleinerer Berliner Bühnen werden in der kommenden Spielzeit ihre Tore öffnen. Dagegen liegen die Verhältnisse des Theaters am Kurfürstendamm und der Komödie, ebenso des Renaissance-Theaters und des Deutschen Künstlertheaters noch keineswegs klar. Ebenso ist das Schicksal des Theaters am Rollendorplatz und des Theaters in der Stresemannstraße noch in der Schwebe.

Eine internationale Spinoza-Woche im Haag. Zur Feier des dreihundertsten Geburtstages Spinozas wird die Spinoza-Gesellschaft vom 5. bis 10. September im Haag eine Spinoza-Woche in der Form eines Philosophen-Kongresses veranstalten. Die Eröffnung wird am Abend des 5. September in dem historischen Rolsaal stattfinden, in dem im 17. Jahrhundert das Verbot der Schriften Spinozas ausgesprochen worden ist. Die Verhandlungen der Spinoza-Woche, die im Spinoza-Haus im Haag stattfinden werden, sollen nicht historisch orientiert sein; es sollen in ihr außer dem Problem der Interpretation des Spinozismus die Frage des Verhältnisses von Physik und Meta-

physik und von Religion und Philosophie behandelt werden. Als Redner sind u. a. gemeldet Frederik Pollock-London, Léon Brunschwig-Paris, José Ortega y Gasset-Madrid, George Santayana, Stephan S. Wise-New York, Pater v. Dunin-Borkowski S. J., Koblenz, Ferdinand Tönnies-Kiel, Carl Gebhardt-Frankfurt u. a. Anmeldungen sind an den deutschen Kurator der Gesellschaft, Dr. Carl Gebhardt, Frankfurt a. M., Auf dem Wühlberg 14, zu richten.

Der Reichspräsident beglückwünscht Ludwig Fulda. Reichspräsident von Hindenburg hat dem Dichter Ludwig Fulda anlässlich seines 70. Geburtstages seine Glückwünsche übermittelt und ihm die Goethe-Medaille für Wissenschaft und Kunst verliehen.

Billigere Konzertkarten. Bei der 11. Jahresversammlung des Verbandes der deutschen Konzert-Direktionen, die in Berlin stattfand, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, daß der Verband mit allen Mitteln einen Abbau der Storgagen wünscht. Dadurch würden sich wiederum billigere Preise für die Konzerte ergeben. Es wird angenommen, daß auch die prominenten ausländischen Künstler einem Abbau ihrer Gagen zustimmen werden.

Preissturz auf den südafrikanischen Frauenmärkten. Die Wirtschaftskrise hat auch die Eingeborenen der südafrikanischen Union nicht verschont. Der allgemeine Preissturz hat sich dort in der ungewöhnlichen Form ausgewirkt, daß der Handelsartikel, der die empfindlichste Entwertung erfahren hat, die Frauen sind, die bei den dortigen Eingeborenen wie jede andere Ware gehandelt werden. Legt man der Berechnung die Tagespreise für Kindeibich zugrunde, das ja den ganzen Reichtum der Eingeborenen darstellt, so ist festzustellen, daß sich der Wert der Frauen durchschnittlich um mehr als 60 Proz. vermindert hat. Noch bis vor kurzem galten die Frauen als die beste Kapitalanlage und stellten im Haushalt einer Familie einen wertvollen Aktiosten dar, denn sie erbrachten dem Mann in ihrer Arbeitsleistung einen Zinsbetrag, der, gemessen an dem investierten Kapital, eine höhere Rente abwarf als jede andere Anlage. Heute ist es damit vorbei. Aus einem Aktiosten ist die Frau in der Bilanz ein untragbares Passivum geworden, das die Männer um jeden Preis tilgen wollen, so daß sie die Frauen zu Schleuderpreisen zum Verkauf anbieten. So kann man eine Frau hervorragender Qualität, d. h. jung, gesund, schön (nach dem Geschmack der Eingeborenen, und geschickt zu jeder Arbeit, die noch unbedrückt ist, heute gut und gern für rund 250 Mark im Austausch für Kinder im gleichen Werte ansehen. Für eine Frau aus zweiter Hand, mittleren Wertes und mit einer „Vergangenheit“ wird niemand mehr als 3 Kinder hergeben, deren Wert sich nach dem gegenwärtigen Preisstand auf rund 75 Mark beläuft.

110 Millionen Schaden durch Heuschrecken in fünf Jahren. Welch ungeheure Verluste durch die Heuschreckeneinfälle der letzten fünf Jahre in Afrika und Ostasien hervorgerufen wurden, zeigen die Zahlen, die in dem 4. Bericht der britischen Kommission für die Heuschreckentontrolle veröffentlicht werden. Nach den Berechnungen beläuft sich der Schaden, der auf den Feldern durch diese gefräßigen Insekten von 1927 bis 1931 verursacht wurde, auf mehr als 6 Millionen Pfund, also über 90 Millionen Mark. Die Ausgaben, die in derselben Zeit zur Bekämpfung der Plage gemacht wurden, werden auf 1 1/2 Millionen Pfund, also auf über 15 Millionen Mark veranschlagt. Im ganzen beziffert sich der Schaden in den letzten fünf Jahren auf gegen 110 Millionen Mark.

Edisons Haus erhält Telephon. Jetzt, nach dem Tode des großen Erfinders Edison, wird sein Haus zum erstenmal mit einer modernen Einrichtung ausgestattet, die gerade dem amerikanischen Erfinder die meisten Verbesserungen verdankt, nämlich mit einem Fernsprecher. Solange Edison lebte, bildete er diese Teufels-erfindung, wie er sie lächelnd nannte, nicht in seinen Häusern. Ueberall, wo er mochte, konnte er nur durch die Post oder durch Boten erreicht werden, denn er wollte durch das „ewige Gedimmel“ nicht gestört werden. Er hat erklärt, daß er nach seiner Berechnung am Tage mindestens 10 000mal angerufen werden würde. Seine Laboratorien und Fabriken waren selbstverständlich mit Fernsprechern ausgerüstet, aber es war fast unmöglich, den alten Edison persönlich am Telephon zu sprechen. Er sagte stets: „Ich habe Zeit, alle Wünsche brieflich zu erfahren, und die Leute, die etwas von mir wollen, werden wohl auch jodiel Zeit haben.“

Kommende Kraufführungen. Zum 50. Geburtstag Leonard Frankts wird von ihm „Husnigel“ in den Kammerspielen mit Margarete Weiser zur Kraufführung gelangen. — Das neue Schauspiel Bruno Frankts „Der General und das Gold“ wird in der Inszenierung Max Reinholdts mit Albert Bassermann in der Hauptrolle im Deutschen Theater aufgeführt werden. — „Kolonne Immergrün“, Komödie von Hans Brenner, ist die Eröffnungspremiere am Theater am Schiffbauerdamm. Dieselbe Bühne bringt unter der Regie von Richard von Marinskyl „U. B. 116“ zur Erkaufführung.

Entlassung trotz Arbeitsüberlastung.

Zohwabohu bei der Bau- und Finanzdirektion.

Angestelltenabbau aus Sparmaßregeln ist die Parole auch bei der Preussischen Bau- und Finanzdirektion. Jedem mittleren Beamten soll nur ein Angestellter beigegeben werden. Deshalb wurde der im maschinentechnischen Dezernat beschäftigte Techniker B. ein 41 Jahre alter Familienvater, gefündigt und der 25jährige ledige Techniker Sp. in seiner Stellung belassen.

Der Angestelltenrat hat den Einspruch gegen die Kündigung gebilligt und klagte beim Arbeitsgericht. Eine Weiterbeschäftigung des Gefündigten kommt nicht in Frage, erklärte kategorisch der Vertreter der Beklagten. Warum nicht der ledige junge Mann, sondern der ältere Familienvater entlassen werden soll, das begründete der als Zeuge vernommene Regierungsdirektor D. mit mangelhafter Zuverlässigkeit und gelegentlichen Unregelmäßigkeiten im Dienst des Gefündigten. Doch, was der Regierungsdirektor sagte, das weiß er nicht aus eigener Kenntnis, sondern er hat es aus Meldungen erfahren, die ihm von anderer Seite zugegangen sind.

Warum diese Meldungen unter Umgehung des nächsten Vorgesetzten des Gefündigten, des Regierungs- und Baurats S., dem Regierungsdirektor gemacht worden sind, fragte der Vertreter des Klägers. Regierungsdirektor D. antwortete, Herr S. habe sich immer vor den Gefündigten gestellt, wenn gegen diesen etwas vorgelegen habe.

Regierungs- und Bau rat S. bezeichnete als Zeuge den Gefündigten als einen sehr tüchtigen und zuverlässigen Angestellten, der an Arbeitsleistung und Kenntnissen dem nicht gefündigten Sch. weit überlegen sei. Dem Zeugen wurde vorgehalten, daß der Gefündigte öfter Arbeiten, die ihm übertragen waren, nicht erledigt habe. Der Zeuge erklärte darauf, sein Dezernat sei so mit Arbeiten überlastet, daß der Gefündigte, obgleich er manchmal am Sonntag dienstliche Arbeiten zu Hause gemacht habe, beim besten Willen nicht alles schaffen konnte.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es denn werden wird, wenn der tüchtige Angestellte gehen muß und der minder tüchtige bleibt, antwortete der Zeuge, das werde ein Zohwabohu werden. Auf jeden Fall könne mehr Arbeit geleistet werden, wenn der gefündigte B. bleibe und der Angestellte Sp. gehe. Trotzdem blieb der Vertreter des Beklagten dabei, daß der Gefündigte nicht weiter beschäftigt werde. Der Kläger deutete an, daß er das Opfer eines Beamten sei, der gegen ihn intrigiere, weil er, der Kläger, in einem Disziplinarprozeß gegen den betreffenden Beamten ausgesagt habe.

Das Gericht kam, gestützt auf die Aussage des Regierungs- und Bau rats S. zu dem Urteil, daß der Einspruch gegen die Kündigung begründet und der Gefündigte entweder weiterzubeschäftigen oder mit 700 Mark zu entschädigen ist. Die Festsetzung dieses Betrages, der die Hälfte dessen darstellt, was dem Gefündigten nach dem BRG als Höchstlohn zuzurechnen würde, begründete das Gericht damit, daß sich der Gefündigte einige Verträge gegen dienstliche Vorschriften habe zuschulden kommen lassen.

Ausflug bei Bergmann, Seestraße.

„Revolutionäre“ Hochburg gefallen.

In der gut besuchten Betriebsversammlung bei Bergmann, Seestraße, in den Pharusäulen berichtete der Arbeiterratvorsitzende zunächst über die Verhandlungen mit der Direktion bezüglich der Stilllegung und der eventuellen Abfindungen.

Genosse Briniger referierte über die politische Lage und kam zu dem Schluß, alles daranzusetzen, um der Liste 1 am 31. Juli

einen überwältigenden Erfolg zu sichern. Die Arbeiter bei Bergmann werden in den nächsten Tagen arbeitslos. Trotzdem gelang es den beiden kommunistischen Rednern nicht, sie in ihrer Treue zur Eisernen Front wankelmütig zu machen. Gegen vier Stimmen wurde eine Entlassung gefordert, die von der K.P.D. verlangt, ihre Angriffe auf die S.P.D. und deren Führung einzustellen. Alle Kräfte müßten zusammengekommen werden, um den Faschismus erfolgreich zu schlagen.

Landarbeitermangel?

Ein Beispiel aus dem Musterlande.

Als bekannt wurde, daß bei der großen Arbeitslosigkeit unter den deutschen Landarbeitern ausländische landwirtschaftliche Arbeitskräfte nach Deutschland nicht mehr hereingelassen werden dürfen, entrieten sich auch die badischen landwirtschaftlichen Unternehmer. Es entsteht ein „unerträglicher Arbeitermangel“ in der Landwirtschaft, der zu einer beträchtlichen Gefährdung der Volksernährung führen müsse.

Der Protest war erfolglos. Nun aber gingen die badischen landwirtschaftlichen Unternehmer dazu über, von den Arbeitsvermittlungsbehörden in stärkster Weise die Befolgung eines entsprechenden Erlasses zu verlangen. Sie bedienten sich dabei derselben Argumente, wie bei den Kämpfen für die Hereinführung der ausländischen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. Die Arbeitsvermittlungsbehörden kamen den badischen landwirtschaftlichen Unternehmern entgegen, indem sie eine erhebliche Zahl deutscher landwirtschaftlicher Arbeiter aus Ober- und Niederrhein anwarben.

Wie es mit den Behauptungen der badischen landwirtschaftlichen Unternehmer steht, beweist ein Handzettel, den das Arbeitsamt Mannheim anlässlich der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 30. Mai bis 6. Juni in Mannheim an die Landwirte verteilt hat. Der Handzettel lautet:

Beim Nachweis für Landwirtschaft und Gärtnerei warten auf ihren Abruf:

10 Outsbeamte und Bolontäre; 20 Obermelter (verheiratet); 30 Melker (ledig), (Vollhand-, Daumen- und Maschinenmelker); 10 Untermelker; 10 Viehfütterer; 20 Pferdewechter; 70 landwirtschaftliche Arbeiter (davon 20, die melken können); 10 Schweinefütterer; 500 Saisonarbeiter; 120 Hütungen; 60 landwirtschaftliche Arbeiterinnen; 55 Gärtner für Landbau und Baumschule; 60 Gärtner für Topfpflanzen und Gemüse; 25 Friedhofsgärtner; 10 Herrschaftsgärtner.

Es bieten sich also bei einem Arbeitsamt über 1000 gestuchte landwirtschaftliche Arbeitskräfte an. Den Landherren sind diese Arbeitskräfte offenbar zu teuer; sie wollen billigere, noch billigere Arbeiter.

Die Ruhe unter den Arbeitslosen.

Man soll sich nicht darauf verlassen.

Auf der Tagung der „Internationalen Konferenz für soziale Arbeit“ in Frankfurt a. M., eine Angelegenheit mehr oder minder einsichtiger und sozial eingestellter Bürgerlichen, vertrat Dr. Weismeldorff, Beigeordneter des Deutschen Städtetages, die Auffassung, bevor öffentliche Mittel eingesetzt werden könnten, müsse die Familie helfen.

Die Familienhilfe habe vor der Kollektivhilfe einzutreten. So kann nur reden, wer keine Ahnung davon hat, wie es in den Familien der Arbeitslosen aussieht.

In der Aussprache nahm auch der Generalsekretär der Konferenz, Prof. Dr. Polittigkeit, Frankfurt a. M., das Wort. Er warnte davor, die Verhältnisse in Deutschland nach Außerlichkeiten zu betrachten. Man habe die Rat durch die Unterstützung öffentlich unsichtbar gemacht.

Die Durchschnittsunterstützung betrage heute für eine Person (zum Haushalt des Arbeitslosen gehörende Personen) 42,50 M.; davon seien Miete, Nahrung und Kleidung für durchschnittlich zwei Personen zu zahlen.

Lange könne man es nicht mehr verantworten, daß Millionen Volksgenossen auf diesem Existenzminimum blieben.

Man könne sich auf die Ruhe, die heute in den Reihen der Arbeitslosen noch herrsche, nicht verlassen, und nichts sei so gefährlich wie die Haltung verschiedener Politiker und Finanzminister, die aus dieser Ruhe den Schluß zögen, daß die Belastung noch erträglich sei.

Die Lösung müsse auf wirtschaftspolitischem Gebiet gesucht werden, und zwar national und international.

Schülerbesuch aus Frankreich. Heute, Freitag, den 15. Juli, 18.15 Uhr trifft auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein großer Transport von französischen Lehrern und Lehrerinnen sowie Schülern und Schülerinnen ein, die der französischen Staat zur Teilnahme an den deutsch-französischen Auslandsferienschulen der Stadt Berlin nach hier entlandte. Vertreter der Stadt Berlin und der französischen Botschaft werden zur Begrüßung anwesend sein.

Das Bezirkswahlamt Prenzlauer Berg befindet sich Danziger Straße 64, parterre, Zimmer 2.

Der „Kameradschaft“-Film läuft wieder. In der „Kamera“ unter den Linden 14, läuft ab Freitag, 14. Juli, wieder der große Film „Kameradschaft“, das Heldenepos für deutsch-französische Verständigung. Beginn der Vorstellungen 17, 19, 21 Uhr. Sommerpreise ab 80 Pf.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Verantwortl. für die Redaktion: Rih. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag, Berlin. Druck- und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unterstr. 1, Platz 1 Beilage.

PLAZA
1. u. 2. Stg. 2. u. 3. Stg.
HEUTE
letzter Tag!
Einmalprosa

Kapelle Beres
Tanz-Konzert
Nachmitt. u. abends
Zimmer
1 Bett v. RM. 5,- an
2 Betten v. RM. 10,- an
Hotel-Frühstück
kompl. RM. 1.50

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Ruden erl.
Henry Bender, Kurt Lilien
Else Ward, William Berner
8 Blackstreaks, Favorit-Trio
5 Pallos-Ladies usw.
Sonntag u. Sonntag in 2 Vorst. 4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Rose-Theater
Liede Frankfurter Straße 137
Tel. Waidm. 1 3422
6 und 9 Uhr

Berlin Hotel EXCELSIOR.

Die eiserne Jungfrau
Gartenabende
5 Uhr
Konzert u. Variete
Drei arme kleine Mädel

Berlin Hotel EXCELSIOR.

Trabrennen Mariendorf
Sonntag, den 16. Juli,
nachmittags 5 Uhr

Haus Vaterland
Kampfung Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPIŃSKI

Freiheitsfahnen
Freiheitspfeile
äußerst preiswert
Berliner Fahnenfabrik
Fischer & Co., Wallstraße 15

PROGRAMM für die Zeit vom 15. bis 18. Juli

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 15. bis 18. Juli

BTL
Potsdamer Straße 38
An der Lützowstraße.
Tom Mix in Tom rechnet ab — Der Hauptmann v. Köpenick mit Max Adalbert
Für Jugendliche freigegeben!
W. ab 5 Uhr, S. ab 3 Uhr

Odeon, Potsdamer Str. 75
An der Pallasstraße.
Frankenstein — Ein besessener Herr gesucht zwecks... mit Szöke Szakall
W. ab 5 Uhr, S. ab 3 Uhr

Turmstraße 12
Wilanacker Str. 63.
Es war einmal ein Walzer mit Martha Eggerth, Rolf v. Goth
Für Jugendliche freigegeben!
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
Razzia in St. Pauli mit Gina Falkenberg, Wolfgang Zilzer — Fünf von der Jazzband mit Jenny Jugo
Den ganzen Tag geöffnet. S. ab 3 Uhr

Unter den Linden
Die Kamera
Täglich 5, 7, 9 Uhr
Kameradschaft (G. W. Pabst) — Im Schatten der Maschinen Tonwoche

Friedrichstadt
Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
9, 12, 3, 6, 9 Uhr
Ein süßes Geheimnis
Tonfilm mit Hansi Niese
10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10 Uhr
Hallo, hallo, hier spricht Berlin
Neueste Tonbild-Reportage

Westen
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Frau Lehmanns Töchter mit Hansi Niese, Hertha Thiele, Else Elster, Fritz Kampers
W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr. S. ab 3.15 Uhr

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. ab 6.30 S. ab 5 U.
2 Großtonfilme: Tom rechnet ab mit Tom Mix — Wenn dem Esel zu wohl ist m. Ch. Ander

Tempelhof
Kurfürst
W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 Uhr Jgg.-Vorst.
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Der Hochtourist mit O. Wallburg, Maria Solvig — Tonbeiprogramm

Tivoli
W. 6.15, 9, S. 5, 6.15, 8
Stgs. 3 Uhr Jugendvorstell.
Berliner Str. 97. 2 Großtonfilme:
In 50 Minuten um die Welt m. Fairbanks — Der ungetreue Ekkehard mit R. A. Roberts

Mariendorf
Ma-Li
Mariendorfer Wo. 7, 9, 9
Tonlichtspiele So. 5, 7, 9
Chausseestr. 300.
2 Tonfilme: Mädchen zum Heiraten mit Renate Müller — Straßen der Weltstadt

Schöneberg
Alhambra
Varieté Tonfilm
Hauptstraße 30. 2 Tonfilme:
Der blaue Engel mit Marlene Dietrich. — Greta Garbo spricht Deutsch in Anna Christie.

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstraße 65.
Beg. 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr
Lustspiel: Der Ball mit Dolly Haas, L. Mannheim, Schünzel — Beiprogramm

Wilmersdorf
Atrium
Wochent. 7, 9.15 U.
Stg. 5, 7, 9.15 U.
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Uraufführung: Die grausame Freundin mit Anny Ondra, Fr. Rasp, Werner Fütterer, Olga Limburg. Regie: Carl Lamac. — Foxtonwoche — G. Tonbeipr.

Steglitz
Titania-Palast
W. 6.30, 9 U.
Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Urauff. Jonny stiehlt Europa mit Harry Piel, Dary Holm, Alfred Abel. Regie: Harry Piel
Tonbeiprogramm — Tonwoche
Jugendliche haben Zutritt

Zehlendorf-Mitte
Zeli
Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 Uhr Jugendvorstell.
Potsdamer Str. 56.
Ein Walzer von Strauß mit G. Fröhlich — Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Charlottenburg
Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 53/54
Wochent. ab 5 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Der Andere mit Fritz Kortner, Heinz George, K. v. Nagy — Er und sein Tippräulein mit Weiss Ferdi

Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
Neuaufführung: Ihre Majestät die Liebe mit Käthe von Nagy, Franz Lederer
W. 5, 7, 9 Uhr, S. 3, 5, 7, 9 Uhr

Schlüter-Theater Beginn: 5, 6.15, 9 U.
Schlüterstr. 17. Sonnt. 3 U.; Jgd.-V.
Ein toller Einfall mit Willy Forst — Mein Freund, der Millionär mit Thimig

Moabit
Artushof
Wochent. ab 6 Uhr
Sonntags ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29 2 Tonfilme:
Zwei himmelblaue Augen mit Charlotte Ander — Das alte Lied mit Dagover

Südosten
Luisen-Theater
W. ab 6.30
S. ab 5 U.
Reichenberger Str. 31.
Schmeling-Sharkey
Der Original-Tonfilm-Bericht
Max Hansen i. d. Tonfilmoprette
Einmal möchte ich keine Sorgen haben
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
W. ab 6.30 Uhr
Sonnt. ab 5 U.
Köpenicker Straße 12-14
Tom Mix in seinem ersten Tonfilm:
Tom rechnet ab
Hans Adalbert von Schlettow in dem lustigen Tonfilm:
Der tolle Bomberg
(Des Rheinlands lustigster Körsasser)
Jugendliche haben Zutritt

Neukölln
Primus-Palast
Woch. 6.15, 9
Sonnt. ab 5 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76.
Die Flucht von der Teufelsinsel m. Ronald Colman, Louis Wolheim — Hinter Schloß und Riegel mit Dick u. Dof

Treptow
Treptow-Sternwarte
Sonntag 8, Sonntag 4, 6, 8 Uhr
Das schöne Schwabenland
Ein Heimatfilm von H. Schonger.

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochent. ab 6.30, Sonnt. ab 5 Uhr
Großtonfilm:
Ramon Novarro spricht deutsch in seinem ersten Tonfilm:
Der Sänger von Sevilla
Ferner
Man braucht kein Geld
Lustspiel mit
Reinz Rühmann, Hans Moser
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Palast
Woch. 6 Uhr
Sonnt. ab 5 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121. Tonwoche
Die 5 verfluchten Gentlemen mit Horn — Bühne: Prunk-Tanz-Ausstattungs-Revue

Schwarzer Adler
Frankf. Allee 99
W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr
2 Großtonfilme: Frankenstein — Hallo, hallo, hier spricht Berlin!

Viktoria-Theater Woch. ab 5 Stg. ab 3 U.
Frankfurter Allee 48
Nach dreimal. Verb. jetzt freigegeb. Hasenklein kann nichts dafür mit Tiedtke, Deyers, Söneland
Ferner: Das gewaltige Tonfilmschauspiel: Das Ende der Welt

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70.
W. 7, 9 Uhr. Stg. 5, 7, 9 Uhr
Hallo, hier spricht Berlin mit Lucie Englisch, Hörbiger — Reserve hat Ruh

Friedrichsfelde
Kino Busch Wochentags 8 Uhr
Sonntags ab 5 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Tonwoche
Es war einmal ein Walzer mit M. Eggerth, P. Hörbiger, K. v. Goth, I. Wüst — Gr. Tonbeipr.
Jugendliche haben Zutritt

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer Allee 56
Wochent. ab 6.15 Uhr Sonnt. ab 4 Uhr
Neuaufführ. Lubitsch: Liebesparade mit Jeanette MacDonald — Bühne: Fünf Songs

Flora-Lichtspiele Landsberger Allee 40/41
Wochent. 5.45, ca. 7, 8.45, Stg. ab 3 Uhr
Es geht um alles — Die Frau, von der man spricht mit Mady Christians

Norden
Alhambra Mollerstraße 136, Ecke Senestraße
Wochent. ab 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr
Es geht um alles mit Claire Rommer, Ernst Verbes, Luc. Albertini — Ein harmloser Fall mit Szöke Szakall

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a.
Wo. 7, 8.30 Uhr, Sonnt. ab 4.30 Uhr
Weltmeisterschaftskampf Schmeling-Sharkey — Zwei himmelblaue Augen

Reinickendorf-Ost
Beba-Lichtspiele
Reinickendorfer Str. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr
So. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugend-V.
3 Großfilme: Die Faschingfee m. Jansen, Szöke Szakall — Insel der Gestrandeten

Der Friedhof der Havelkähne

Bericht über einen untergehenden Stand — Von Kaliban

Von Löwenberg, an der Nordbahn Berlin-Sahnis gelegen, fährt die heftig bimmelnde Kleinbahn nur zwanzig Minuten bis Zehdenick, dem Heimatort der Havelkähner. Eristausend Menschen leben in dieser märkischen Kleinstadt, umgeben von Feldern und Heidewald, in kleinen, einstöckigen Häusern, in der Stille eines einfachen Daseins, das der Großstadtmensch um seine Romantik beneidet. Mit Unrecht! Das Leben schleicht zwar langsam und geräuschlos von einem Tag in den anderen, aber es ist nicht sorgloser denn hier in dieser kleinen Stadt, die dem oberflächlichen Betrachter ein Idyll vorzaubert, kämpfen Hunderte von Schifferfamilien einen furchtbaren Kampf um ihre Existenz. Und es scheint, als ob nichts den Untergang eines ganzen Standes, den der kleinen Schifferseigner, aufhalten könnte.

Die lange Hauptstraße, die vom Bahnhof aus durch die Stadt läuft, hat auffallend viele Geschäfte, aber ihre Auslagen sind kümmerlich und gering, sie ähneln den Auslagen in den ärmlichsten Gegenden des Berliner Ostens und Nordens. Nach der Havel zu, alte hölzerne Zugbrücken führen über sie hin, bekommt die Stadt einen ländlichen Charakter. Neben zwei- und dreistöckigen Mietshäusern sieht man Bauerngehöfte, Gärtnereien, Hühner auf den Straßen, scharfer Viehgeruch bringt aus den Ställen. Dann verlieren sich die letzten Häuser in dem dünnen Sandboden der Mark. In der Ferne steht schwarz der Wald.

Und der Havel liegt

das Zehdenicker Schifferviertel.

Straßen mit niedrigen Häusern, die noch Spuren ehemaligen Wohlstandes verraten. Diese Häuser hatten einst um diese Zeit verschlossene Türen. Die Zehdenicker Schiffer luden im Frühjahr Hausrat und Familie auf ihre Schiffe und verließen die Stadt. Auf allen Strömen schwammen ihre schweren, ungefügen Holzschiffe. Sie brachten Erze von Stettin nach Kassel, dem großen oberhessischen Umschlaghafen; dort luden sie Getreide ein, für Berlin bestimmt. Sie fuhren Kohlen hinauf nach Hamburg; Zement, Ziegelsteine und Bauholz stapelten sich in ihren Laderräumen. Erst im späten Herbst kehrten die Schiffer von ihren Reisen zurück nach Zehdenick. Im Winter besserten sie ihre Kähne aus und warteten, bis die ersten lauen Frühlingwinde die letzten dünnen Schneekrusten hinwegschmolzen. Im Winter feierten sie auch ihre Feste. Dann wurden draußen vor dem Langsaal die hohen Masten aufgestellt, und an den Masten hingen die kleinen Schiffe, die Wimpel und Fahnen, die Wahrzeichen der Schifferinnung. Das waren die guten Zeiten, von denen die Schiffer heute reden, wenn sie arbeitslos mit ihren Kähnen im fremden Hafen liegen.

Die Scharsteine, die rings um die Stadt aufsteigen, gehören zu den großen Dampfziegelsteinen. Die Tongruben und die Havelkähne geben den Zehdenicker Werttätigen Arbeit und Brot. Allein ein Drittel der Bevölkerung arbeitete in den Ziegeleien, von denen es vor dem Kriege in der Umgebung von Zehdenick nicht weniger als siebzig gab. Heute sind es nur noch die Hälfte. Noch in den letzten Jahren lebte jeder dritte Zehdenicker Schiffer davon, daß er den ganzen Sommer hindurch Ziegelsteine nach Berlin transportierte. Als in den vergangenen Jahren die Bautätigkeit einen gewaltigen Aufschwung nahm, wuchs der Schiffsport rasch an; eine Menge fremder Schiffer legten in Zehdenick an, die Ziegeleien selber hatten eine Flottille von über hundert Kähnen, und viele Schiffer vertauschten angesichts des guten Geschäftsganges ihre alten hölzernen Kähne mit modernen eisernen, die viel Geld kosteten und als schwimmende Hypothek ihre erste Fahrt antraten. Dann brach die Krise herein. Die Bautätigkeit kam ins Stocken. Die Ziegeleien entließen ihre Belegschaften und die Zahl der Frachten sank von Monat zu Monat. Heute stehen die Ziegelarbeiter vor dem Arbeitsamt und die Schiffer hocken mittags im Appellraum der Transportgenossenschaft, der Schifferbörse, und lauern auf eine Fracht. Die Havel entlang liegen ihre Kähne, Hunderte von Kähnen, man kann sich kaum eine Vorstellung machen, es ist ein einziger schwimmender Friedhof, den die Havel in ihrer ganzen Breite trägt. Und nicht nur in Zehdenick, in Burgwall und Zerpenschleufe, in Lychen und Fürstenberg, in Brunowald und Gabelsdorf, in allen Dörfern längs der Havel und des Finowkanals liegen Kähne, schwere plumpe Kähne.

Über die Hälfte des gesamten Schiffsraums ist überflüssig geworden und wird auch nie wieder gebraucht werden.

Allein in Zehdenick warten 420 Kähne auf Ladung. Sie warten schon monatelang, manches ein ganzes Jahr. Sie liegen nebeneinander und schaukeln leise im Wasser, und die kleinen roten und grünen Schleppdampfer, die sie einst gezogen haben, leisten ihnen trübsinnig Gesellschaft. Die Sonne trocknet die hölzernen Kähne aus, sie werden „spad“, und die Schiffer haben zu tun, um das eindringende Wasser wieder herauszupumpen. Soweit sie sich es noch leisten können, reparieren sie wenigstens die größten Schäden, sie ziehen den Kahn auf langen, eisernen Schienen an Land, winden ihn hoch und bessern die leeren Stellen am Schiffsboden aus. Aber die meisten können auch selbst die notwendigsten Reparaturen nicht mehr ausführen. An Zeit mangelt es nicht — aber an Geld.

Sie müssen zusehen, wie ihr Kahn, ihr Vermögen, langsam kaputt geht.

Viele der Kähne sind bewohnt, dann stehen in einem Kasten ein paar Blumen an Deck, ein Hund bellt, Kinderstimmen lärmeln und Wäsche flattert im Winde. Die Gesichter der Männer auf den Kähnen sind vom Wetter braun gebräunt. Sie reden wenig und in einem unverständlichen Schifferplatt. Langsam zerlaufen sie erst jedes Wort, ehe sie es aussprechen. Oft haben sie auch nur ein Achselzucken, eine schwerfällige Bewegung der Schulter, die alles sagt. In Gruppen stehen sie regungslos an den Brücken und starren auf das Wasser oder sie sitzen mit ihren Söhnen auf den Kähnen und hängen stundenlang die Angel ins Wasser. Aber die Havel ist fischarm, es dauert lange, ehe man eine Mahlzeit Fische zusammen hat. Die meisten Schiffer leben schon lange mit ihren Familien von den Unterstützungen, die ihnen das Wohlfahrtsamt auszahlt. „Wir essen“, erzählt mir einer, „langsam unseren Kahn auf.“

Aber nicht die Wirtschaftskrise allein hat dieses Massenelend verschuldet. Die Entwicklung des Verkehrswesens in den letzten fünf-

zehn Jahren hat der märkischen Binnenschifffahrt den schwersten Existenzkampf aufgezwungen. Mit den schweren Lastkraftzügen der Ferntransportgesellschaften und den neuen Großraumwagen der Reichsbahn, die Massengüter zu billigen Frachttarifen befördert, sind ihr Konkurrenten erwachsen, deren sie sich kaum erwehren kann. Daneben kämpfen die kleinen Schifferseigner verzweifelt gegen die großen Reedereien, die mit ihren wirtschaftlicheren Motorfähnen die Massentrachten an sich reißen. Die Frachttarife haben deshalb ein so niedriges Niveau erreicht, daß an eine Rentabilität nicht mehr zu denken ist. Dennoch unterbieten sich die Schiffer gegenseitig, nur um eine Ladung zu bekommen. Noch vor nicht allzu langer Zeit betrug der Frachttarif für das Tausend Ziegelsteine von Zehdenick bis Charlottenburg 9,70 Mark — heute ist er auf 4,80 Mark gesunken. Da ein 200-Tonnen-Kahn bei 130 Zentimeter Tauchtiefe ungefähr 52 000 Steine faßt, beträgt die Fracht rund 250 Mark. Davon gehen aber allein 44 Mark Schiffszölle, außerdem Provisionen, Ladungskosten, Löhne, Dampf- und Treibdelgeld. Was dann noch von den 250 Mark übrigbleibt, soll für den Lebensunterhalt von sechs bis acht Wochen reichen, denn solange dauert es, bis der Schiffer wieder eine neue Ladung bekommt. Versicherungsprämien, Steuern und Hypothekenzinsen kann er schon längst nicht mehr aufbringen. Um die jahrelangen Rückstände hereinzubekommen, lassen die Versicherungsgesellschaften einfach die Frachten pfänden. Die Schiffer sitzen in den fremden Häfen fest und geraten mit ihren Familien in die bitterste Not.

Wenn sich die Zustände nicht ändern, so erzählt man mir, werden im Frühjahr 70 Proz. der Kähne zur Zwangsversteigerung kommen.

Das wäre der Ruin der meisten Schifferfamilien. Ein alter Schiffer forderte mich auf, mir seinen Kahn anzusehen. Es war ein moderner Eisentahn, stabil und in tadellosem Zustand. „Er hat mich“, sagt sein Eigentümer, „26 000 Mark gekostet. Wenn ich ihn jetzt verkaufen würde, bräute er höchstens 10 000 Mark. Das langt aber noch nicht einmal, um die Hypotheken zu löschen. Früher“, fährt er fort, „haben wir im Jahr bis an die zwanzig Touren gemacht und heute werden es höchstens vier. Wie soll da unser Schifferstand noch bestehen können!“

Mein Führer ist ein arbeitsloser Bootsmann. Er zeigt mir auf dem Markt das kleine Rathaus. Neben den drei Höterinnen steht ein Wald von Fahrrädern. Sie gehören den Wohlfahrtsarbeiterverbänden, die auf die Auszahlung ihrer Unter-

stützung warten. Er zeigt mir die Schifferbörse, wo die Schifferseigner jeden Mittag um elf zusammen kommen und wo die eingegangenen Aufträge verteilt werden. Geordnet nach dem Datum ihrer Ankunft sind die Schiffer in eine Liste eingetragen. Sie enthielt, wie ich mich selber überzeugen konnte, nicht weniger als 450 Namen, und an diesem Tage wurden zwei Frachten vergeben. Wir gingen dann weiter zum Arbeitsamt der Stadt Zehdenick, einem kleinen Haus unter Bäumen, wo wir noch mehr arbeitslose Bootsleute trafen, die mit den Ziegelarbeitern zusammenstanden und langsam und schwerfällig diskutierten.

Einer sagte mir, daß er vor drei Jahren noch 49 Wochen auf dem Schiff gearbeitet hätte, in diesem Jahr bisher aber nur 6 ganze Tage.

Mein Führer selber war schon seit einem Jahre ohne Arbeit. Die Aussichten für Bootsleute seien trostlos, denn die Schifferseigner helfen sich gegenseitig; einer fährt bei dem anderen als Bootsmann mit. Er erzählte mir auch, daß die Nazi, die den Schifferseigner mit den plumpesten Versprechungen zu fangen veruchen, den arbeitslosen Bootsleuten Anzüge und Speckfeien versprechen, wenn sie der SA beitreten. Trotz aller Verleumdungsfeldzüge hatte die SPD bei den Preußenwahlen die höchste Stimmenzahl in Zehdenick und Agitationstolonen der Eisernen Front fuhren jeden Sonntag hinaus auf die schwarzen Dörfer. Mit Sped langt man Rüsse, aber keine Arbeiter, und auch die Bernünftigen unter den Schiffern sehen ein, daß ihnen die Regierung der Barone nicht helfen wird, und daß nur eine Besserung der weltwirtschaftlichen Lage ihrem Gewerbe einen neuen Auftrieb geben kann.

Die Notlage der Schiffer hat das Geschäftsleben der Stadt lahmgelegt.

Früher brachten die Schiffer Geld in die Stadt, wenn sie von ihren Reisen zurückkamen. Heute haben die Geschäftsleute und Gastwirte allen Grund, über die schlechten Zeiten zu klagen. Die Schiffer kneipen bleiben tagsüber leer und am Abend sitzen die Männer stundenlang bei einem kleinen Bier. Die vielen Schneidmühlen liefern längst nicht mehr soviel Bohlen, Planken und Hölzer als früher. Die Treibdelperde, die in vergangenen Zeiten ihren Besitzern ein schönes Stück Geld einbrachten, mußten verkauft werden. Die Schiffer staken ihre Kähne oder warten auf günstigen Wind zum Segeln.

Der Himmel hat sich mit grauen Wolken überzogen. An der Schleufe liegt ein Kahn mit einer Ladung Ziegelsteine. Aus der Kajüte des Schiffers dringt Rauch. Ein kleiner Spitz springt unruhig bedend hin und her. Der Schiffer stemmt die lange Stange an die Schulter, langsam gleitet der Kahn flussabwärts. Vorbei an den Kähnen, die am Ufer liegen und warten, warten. Die Schiffer sehen dem Kahn nach, ihre Gedanken sind unschwer zu erraten.

Die Straßen der kleinen Stadt sind fast menschenleer. Große Regentropfen klatschen auf das holprige Pflaster. Die Türen der Läden gehen selten. Das Schicksal liegt hart auf der märkischen Schifferstadt, und viele Menschen in dieser Stadt haben verzweifelte, verbitterte Gesichter...

Franz Lederer: Märkische Geschichten

Zehntausende wandern jetzt sonntäglich hinaus in die Mark, die aufgehört hat als Streulandbüchse derischen und verbannt zu sein. Was aber den Sonntagswanderern zumist fehlt, obgleich es sie sehr interessieren würde, ist das Wissen um die vielen kleinen Geschichten und Anekdoten, die sich an einzelne Häuser, Klöster und Schöller knüpfen, und die Dr. Franz Lederer in seinem Wanderbuch „Schönes märkisches Land“ (Germania-Verlag, Berlin) wiedergibt.

Der Flößstein in Budow.

Zweier Wertwürdigkeiten kann sich Budow rühmen: des Flößsteins und der Spukrüster. Am Ende der Straße erblicken wir einen stattlichen Felsblock, auf dem ein Adler mit geschwungenen Flügeln sich erhebt. Dies Denkmal wurde 1897 vom Kriegerverein Budow unter Benutzung eines schon vorhandenen Naturdenkmals gesetzt. Bis 1897 hatte der „Flößstein“ seinen Platz auf einem Wege vor dem Dorfe und war für Budows Dorfjugend der beliebteste Treffpunkt, weil sein breiter Rücken zu angenehmer Ruhe einlud. Ein alter schmerzvoller Brauch hatte dem Flößstein seinen merkwürdigen Namen gegeben. Die Großknechte Budows hielten auf Zucht und Ordnung in ihrem Kreis. Kam ein ortsfremder Burche nach Budow, der sich wie ein „Flöß“ (Ziegel) benahm, dann ging man mit ihm eines Abends nach dem Flößstein. Sobald er Platz genommen hatte, richtete der Großknecht folgende Worte an ihn: „Du is unser Flößsteine, hier wollen wir jou nu deen Flöß astreden, deen kenn wi in unse Dörf nich bruden.“ Nun packten vier ältere Knechte den „Neuen“ und stukten ihn mehrmals mit dem Gefäß auf den Flößstein. Damit war der Betreffende, der diese tröstliche Mahnung nicht so leicht vergaß, in die Knechtsgemeinschaft aufgenommen.

Die „Spukrüster“ steht auf dem Feldweg, auf dem wir gekommen sind, auf der Grenze zwischen Mariendorf und Budow, ein Riefenbaum von 5 Meter Umfang. Alle Spukgeschichten, die man sich im Dorf erzählt, spielen an der Spukrüster; denn hier ist es nicht geheuer, und wer etwa nachts hier vorbeikommt, wundere sich nicht, Hunde mit glühenden Augen oder den Wächmeister ohne Kopf zu sehen.

Die von Hales aus Klein-Machnow.

In Machnow erinnern viele Grabsteine, Gedenktafeln, zertiffene Fahnen und altersmorsche Banner an die Familie der Hales, das älteste Adelsgeschlecht im Teltow.

Die Hales waren tapfere, schwertgewandte Männer, die bei keinem Kriege Brandenburgs fehlten und Ruhm und Ehre auf den Schlachtfeldern gewannen. Bier Hales fielen allein in den Türkenkriegen (1680—83). Am bekanntesten wurde der Nachwelt jener Hales von Stülpe, der dem Abblasprediger Tegel den Gottesofen am hohen Gohm zwischen Jüterbog und Trebbin abnahm, nachdem er sich vorher einen Abblaspbrief für eine noch zu begehende Sünde gekauft hatte. Der geschichtlichen Nachprüfung hält diese Sage nicht stand. Sie erscheint bereits im 15. Jahrhundert in Italien. Tegel starb bereits 1519, die Hales erwarben das Dorf Stülpe jedoch erst 1537, eine Hales von Stülpe kann also für die Tat nicht in Frage kommen.

Daß man gerade einem Hales diesen Streich andichtete, erklärt sich ohne weiteres. Die Hales waren als ein streitbares Geschlecht im Lande bekannt. Die Berliner Chronik berichtet folgenden Fall: „Am 9. September 1637 oblii (starb) Johann Bedigen, Bürgermeister zu Kölln an der Spree — Als der feelige Bürgermeister den 8. September am nachmittage aufs Rathaus gegangen, seine Amtsgeschäfte zu verrichten, ist bald darauf Herr Georg Hales zu

Machenow unangegeben und ungefordert erschienen und hat ohne einige rechtmäßige Urfach bloß um einer geringen Schuld, so er vom Rathause aus der Contribution zu fordern, mit einem kurzen Hirtsfänger ihm zwei Stiche zugefügt, 1. auff der rechten Seite in den Unterleib, 2. auff der rechten Seite im Bein hinein und hinten bey den dicken Lenden wieder hinaus. Den folgenden Tag ist er gestorben.“

Die Mönche von Kloster Zehnin.

Der erste Abt der Zisterzienser im Kloster Zehnin erlitt wie der erste Abt von Kloster Zinna den Märtyrertod, er wurde von den Wenden erschlagen.

Die Geschäfte von der Ermordung des Abtes entbehrt bei allem Ernst nicht des Komischen. Der Abt hatte in Begleitung eines Klosterbruders in der Umgegend das Evangelium gepredigt und befand sich auf dem Heimwege. Müde und abgelenkt trafen die beiden Wanderer in dem nördlich des Klostersees gelegenen Dörfchen Rahmig ein. Heiß brannte die Mittagssonne, die Männer waren beim Fischen, nur die Frauen und Kinder zu Hause. Der Abt trat in ein Haus, um sich zu erfrischen. (?) Aber man hatte Angst vor dem gestrengen Herrn in der langen, weißen Kutte, und die Frau des Hauses kroch unter den Backtrog, der wohl nichts weiter als ein ausgehöhlter Baumstamm war. Nichtsahnend setzte sich der Abt auf den Backtrog; die Kinder aber eilten einseht davon und erzählten den Männern, in welcher Lage sie die Mutter verlassen hatten. Die Männer sahten die Lage offenbar falsch auf; die sonst so ruhigen Wenden ergriffen die Waffen und eilten der „bedrohten“ Frau zu Hilfe. Der Abt entfloß bei ihrem Herannahen in den nahen Wald und kletterte auf einen Baum, dessen dichtes Laubwerk ihn wohl verborgen hätte, wenn nicht sein Schlüsselbund beim hinaufklettern heruntergefallen wäre. Der jüngere Klosterbruder hatte unterdessen die Brüder aus dem Kloster herbeigeholt, aber die aufgeregten Wenden kannten kein Erbarmen...

Vom Koch zum Erzbischof.

Eines Tages kam Kaiser Karl IV., der Lüzelsburger, mit Gefolge von der Jagd völlig unerwartet in Zehnin an. Der Kaiser hatte großen Hunger und der Abt nicht ein Pfund Fleisch im Hause. Aber Kugelwit, der Kellermeister, wußte Rat. Die Schweine im Koben schlachtete er zwar nicht; die sollten den Brüdern über die lange Winterszeit hinweghelfen. Soviel galt ihm auch der Kaiser nicht. Aber er ging doch in den Stall und — schnitt den grunzenden Tieren die langen Ohren ab. Die Tat er dann mit reichlich viel Pfeffer in eine Erbsuppe hinein und servierte sie den vornehmen Herren. Die Suppe schmeckte vorzüglich, aber keiner wußte zuerst, was er aß, bis einer der Herren erklärte, es schmecke nach Schwein. Da fuhr der Abt auf:

„Kugelwit, hast du mir das getan?“ Kugelwit aber erklärte ruhig, es fehle keines. Man ging in die Schweinefalle, und als man dann schließlich die Wahrheit erfuhr, da war ein Lachen und eine Lustigkeit, wie man selten gesehen. Kugelwit aber war ein großer Erfinder; denn bis dahin hatte niemand in Deutschland gemußt, daß man die Schweineohren essen könne, sondern sie wegwerfen. Seitdem aber ist Erbsuppe mit Schweineohren ein Lieblingsgericht der Märker geworden. Der Kaiser fand soviel Gefallen an dem klugen Kellermeister, daß er ihn an seinen Hof zog und zum Erzbischof von Magdeburg machte...

Rund um den Arbeitersport

Berlin siegt im Tennis über Oesterreich mit 9:5

Das gestern weitergeführte Treffen der Tennismannschaft des 17. Österreichischen Kreises gegen eine kombinierte Mannschaft des 1. Kreises konnten die Berliner nach harten und schönen Spielen für sich entscheiden. Während der erste Tag dieses Tennisturniers mit Gleichstand 4:4 geendet hatte, fielen am zweiten Tag von 5 ausgetragenen Spielen 4 nach Berlin, während die Oesterreicher nur eines für sich entscheiden konnten.

Die Begegnung der Männer hatte für Oesterreich und Berlin je drei Punkte gebracht, die letzte Entscheidung lag also bei den Spielen der Frauen und den gemischten Doppelspielen. Diese Spielarten erbrachten die Ueberlegenheit und damit den Sieg Berlins. Das zweite Männer-Doppel: Doppler-Haubenwallner gegen Büttner, Fischer (Tennis Rot) fiel in einem langen Drei-Satz-Kampf nach Berlin. Frauen-Doppel: Bringmann-Märka und Kohler-Müller (Tennis Rot) gegen Birsch, Novak und Novak-Gruber blieb ebenfalls in Berlin. Bei den gemischten Doppelspielen blieben Kohler-Kohler (Tennis Rot) gegen Birsch-Tenze erfolgreich. Siegreich blieben weiterhin Wünsch-Günther (Tennis) über Haubenwallner-Novak. Das dritte Doppelspiel wurde von dem Berliner Paar Novak-Compagnini an Gruber-Doppler nach einem Dreisatz abgegeben. Das Treffen brachte in seiner Gesamtheit folgende

Punktverteilung:

Männer-Einzel: Berlin 2 Punkte, Oesterreich 2 Punkte; Männer-Doppel: Berlin 1 Punkt, Oesterreich 1 Punkt; Frauen-Einzel: Berlin 2 Punkte, Oesterreich 1 Punkt; Frauen-Doppel: Berlin 2 Punkte, Oesterreich 0 Punkte; gemischte Doppel: Berlin 2 Punkte, Oesterreich 1 Punkt. Ein gemischtes Doppelspiel, in dem Berlin bereits den ersten Satz für sich entschieden hatte, mußte der Dunkelheit wegen abgebrochen werden. Im Gesamtergebnis blieb also Berlin mit 9:5 Punkten Sieger.

Wie schon betont, spielen bei den Oesterreichern ganz besonders die Männer ein gutes und wirkungsvolles Tennis; sie werden immer ernster und harte Gegner darstellen. Die Frauen unterliegen dem ausgereiften Spiel der Berlinerinnen. Es steht auf jeden Fall fest, daß der 17. österreichische Kreis im Arbeitertennis zu den ersten Kreisen im Bunde gehört. Es war ein Treffen, getragen von bundesgenössischem Geiste, das allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben wird. Wiederum wurden durch den Arbeitersport zwischen Deutschen und Oesterreichern Bande geknüpft, die unzertrennlich sein dürften. Gespielt wurde bei diesem wertvollen Treffen nur im langen Satz, damit einwandfrei die wirkliche Stärke der beiden Mannschaften festgestellt werden konnte. Der Sieg der Berliner war in jeder Hinsicht einwandfrei, auch die Punktverteilung wird der Spielstärke der beiden Mannschaften gerecht.

Auf dem Sportplatz in der Kynaststraße in Lichtenberg (Bahnhof Stralau-Rummelsburg) tritt Lichtenberg II zum erstenmal mit einem Blitztturnier vor die Oeffentlichkeit. Es wirken mit: Freie Sportvereingung Pantow, Freier Sportverein Lichtenberg I, Baumschulweg Sportverein 31 und Lichtenberg II. Die Kämpfe beginnen um 15.30 Uhr. Vorher stehen sich noch einmal die zweiten Mannschaften von Lichtenberg I und II gegenüber. Das letzte Serienspiel beider endete bekanntlich mit einem 1:0 Sieg der Zweiten.

Arbeiterfußball am 17. Juli

Wenn man dem Wettergott Frauen darf, so dürfte am kommenden Sonntag nicht mehr die tropische Hitze der letzten Tage herrschen. Auch die Fußballserienspiele werden dann hoffentlich einen regulären Verlauf nehmen. Es ist ja allgemein bekannt, daß auch der beste Spieler in einer großen Hitze verfallen muß. Außerdem treten die Mannschaften dann meist mit sehr starkem Erfolg an, der eine reelle Durchführung eines Kampfes unmöglich macht.

In Serienspielen finden am Sonntag folgende Kämpfe statt: Kugel gegen Eiche-Bohndorf, Wacker 30 gegen Herzfelde, Kaulsdorf gegen Hoppelgarten, Eintracht-Spandau gegen Butz, im Stadion Hafenside, Nowawes gegen Staaken, Kirchmöser gegen Rehn, Schöllene gegen Rathenow-Süd, Freiheit-Rathenow gegen Altensdorf, Havelberg gegen Perleberg, Minerva 28 trifft im Neutöllner Stadion, Platz 6, auf Friedenan. Volkssport Neutölln spielt auf Platz 7 des Stadions gegen Luckenwalde V, Luckenwalde II gegen Rot-Weiß und Luckenwalde III gegen Brück in Luckenwalde, Hehheide.

Tour de France

Massenankunft nach der zweiten Pyrenäenclappe

Fast 36 Stunden lang konnten sich die Teilnehmer an der Tour de France in Luchon von den bisherigen Strapazen ausruhen, aber für so manchen Fahrer genigte dieser Zeitraum noch nicht, um neue Kräfte zu sammeln. Im Morgengrauen des Donnerstag wurde in Luchon zum Aufbruch gerufen, und um 5 Uhr früh erfolgte der Start zur zweiten Pyrenäenclappe von Luchon nach Perpignan über 322 km. Das Wetter hatte sich erheblich gebessert, dafür war aber wieder der Weg um fast 100 km weiter als am Dienstag, auch waren vielmehr Steigungen zu überwinden. Den Fahrern blieb keine Zeit, die malerischen Schönheiten der Landschaft mit ihren bizarren Felsenformationen zu betrachten, mit zusammengebissenen Zähnen ging es bergauf, bergab, stundenlang ohne nennenswerte Pausen. Eine kleine Kostprobe von den zu erwartenden Schwierigkeiten waren schon bald nach dem Start der Col des Ares (839 m) und der Col du Portet d'Espet (1074 m). Gegen Mittag hatte die Spitzengruppe die schwierigste Stelle dieser Etappe erreicht. Von Vihospitalet (1141 m) aus erfolgte der steile Aufstieg zum Col de Puymaurens (1931 m) der höchsten Erhebung dieses Abschnittes. Auf einer nur 10 km langen Strecke war hier eine Höhendifferenz von fast 800 m zu bewältigen. Steil ging es dann hinab zur Kontrolle Bourg-Madame und dann wieder hinauf zum Col Rigal (1622 m) und zum Col de la Perche (1579 m). Ungeheure Anforderungen wurden also auch auf dieser Etappe an die Akteure gestellt, und so manchen Fahrer sah man vollkommen erschöpft am Straßenrande neben seinem Rade liegen. Trotzdem schloß das Gros des Feldes aber immer wieder zusammen, und nicht weniger als 20 Fahrer rüsteten in Perpignan nach einer Fahrzeit von nur 11:50-31, die um 42 Minuten schneller ist als die des Vorjahres, zum Endspurt. Nach kurzem Kampf ging der Belgier Bonduel als Sieger über das Zielband, dicht gefolgt von André Leducq und Kurt Stöpel, den beiden Ersten des Gesamt-

Weiters Spiele: Werthe gegen Weihensee, Mahlsdorf gegen Frohe Stunde. Zweite Mannschaften: Werthe gegen Weihensee, Wacker 30 gegen Herzfelde, Mahlsdorf gegen Frohe Stunde, Nowawes gegen Staaken, Volkssport gegen Luckenwalde V, Luckenwalde gegen Könnliche Heide, Minerva gegen Friedenan, Kaulsdorf gegen Trebbin, Luckenwalde III gegen Brück. — Jugendmannschaften: Nowawes gegen Teitow, Eintracht-Reinickendorf gegen Borßigwalde, Normannia gegen Schöneberg, Fortuna gegen Lichtenberg I, Hanja 31 gegen Drewitz, Minerva gegen Adler 08, Wilmsdorf gegen Staaken. — Schülermannschaften: Pantow gegen Jehdemia, Nowawes gegen Spandau, Eisthal gegen Sagonia, Gladow gegen Schöneberg, Fortuna gegen Lichtenberg I, Hanja 31 gegen Werthe, Wilmsdorf gegen Adler 08.

Der Freie Fußballverein Weihensee trifft mit, daß seine Sitzungen jetzt immer freitags im Heim des Arbeitersportclubs Weihensee, Rennbahnstraße, neben dem Hauptingang zur Damerhofstraße, stattfinden. Alle Anfahrten gehen also an diese Adresse, oder an die Privatadressen der Funktionäre. Telefonisch sind die Weihensee nicht zu erreichen. Da die Fußballer zur kommenden Serie auch mit Schülermannschaften spielen wollen, werden die Eltern gebeten, ihre Kinder freitags, ab 19 Uhr, dort anzuameln.

Der Fußballverein Hanja 31 sucht zum kommenden Sonntag noch einen Gegner für zwei Männermannschaften auf eigenem Platz. Anrufe heute ab 19 Uhr unter D 6 Webbing 2460.

Wilmsdorfs Fußballer auf Reisen

Die Fußballabteilung der Freien Turnerschaft Wilmsdorf unternimmt eine große Fußballreise nach Sachsen und Mitteldeutschland. In 9 Tagen werden nicht weniger als 6 Spiele ausgetragen. Ist diese Zumutung an die Kräfte der Spieler nicht etwas zu viel? Am 16. wird gegen die Leipziger Sportfreunde gespielt; am 17. gegen Reitschau im Vogtland; am 19. gegen Union-Tribes; am 21. gegen Bera-Unterhauß; am 22. gegen Verein für Leibesübungen Raumburg und zum Abschluß gegen eine Mannschaft in der Magdeburger Gegend, die aber noch nicht feststeht. Zu hoffen und wünschen ist nur, daß alle Spieler diese Reise glücklich überleben und die Wilmsdorfer den Berliner Arbeitersport würdig vertreten werden.

Arbeiter-Handball

F.T.S.B.-Obersee 2 und F.T.S.B.-Baumschulweg treffen um 16.30 Uhr auf dem Platz „An der Buhheide“ 254 zusammen. Dabei hat Baumschulweg die besseren Aussichten. Reheide fährt mit zwei Mannschaften zu Eiche-Köpenick, Wendenschloßstraße und stellt sich dort um 15 und 16 Uhr der zweiten und dritten Eiche-Mannschaft. Der F.T.S.B.-Kaulsdorf 2 wird um 15 Uhr von der F.T.S.B.-Mitte 2 besucht und wird sich Mühe geben müssen, wenn er siegen will. Die zwei Mannschaften des Sportklub 30 erwarten um 10 bzw. 11 Uhr den A.T.V.-Berker, Platz Schönhauser Allee. Die F.T.S.B.-Rosenthal fährt zu 11 Uhr zur F.T.-Hennigsdorf und wird dort nichts zu bestellen haben. In Buch spielen um 15 Uhr die F.T.S.B.-Buch und F.S.-Falkensee. Schönwalde — Friedrichsthal 2 um 16 Uhr in Schönwalde. M.T.B. Spandorf — Berlin 12 um 15 Uhr in Spandorf. F.T.S.B.-Pantow — A.T.V.-Schenkendorf um 15 Uhr in Pantow. A.T.V.-Kaulsdorf — S.B. Röwe um 6 Uhr in Kaulsdorf.

Spiele am Sonnabend

In Rosenthal treffen um 19 Uhr F.T.S.B.-Rosenthal und F.T.-Bogow zusammen. Die Spielerfahrung Rosenthals dürfte für den Sieg ausschlaggebend sein. Spannend werden die beiden Spiele auf dem Platz an der Schönhauser Allee verlaufen. Hier stehen sich um 16 Uhr F.T.S.B.-Nordring 3 und F.T.S.B.-Mitte und um 19 Uhr F.T.S.B.-Nordring 2 und F.S.B.-Kaulsdorf gegenüber. In beiden Spielen ist mit einem leichten Sieg der Gäste zu rechnen. — Volkssport Neutölln 4 — F.S.B.-Fichte 3 um 19 Uhr Stadion Neutölln, Platz 4.

Wasserball-Vorschau

Heute, Freitag, gelangen zwei der letzten Serienspiele der laufenden Serie zum Austrag. Im Seebad Weihensee hat Volkssport die Mannschaft von Neutölln zu Gast und wird wenig Mühe haben, seine gute Tabellenposition zu stärken. Im vereinsigenen Bad in der Grenzallee zu Neutölln tritt Röwe gegen die aufstrebenden Spandauer an und wird sich sehr bemühen müssen, wenn ein sicherer Sieg über diese Mannschaft zustande kommen soll. Beginn beider Spiele 9 Uhr.

Klassements, die also auch auf dieser schweren Etappe ihre führende Position behaupten konnten. Vierter wurde Schepers vor Benoit Faure, die übrigen 15, unter denen sich auch von der deutschen Nationalmannschaft noch Max Bulla und der Dresdner Thierbach befanden, wurden gemeinsam auf den 6. Platz gesetzt. Wesentlich besser als bisher schnitt Sieronski ab, der mit 6 Minuten Verspätung als 23. eintrat, die anderen Deutschen mußten hauptsächlich durch Defekte neuerliche Zeitverluste in Kauf nehmen.

Zum Großen Preis von Berlin

Mit der Entscheidung des Großen Preises von Berlin am Sonntag auf der Grunewaldbahn erreicht die Galopprennsaison in der Reichshauptstadt ihren Höhepunkt. Die fortschreitende Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage hat den Berliner Rennverein zu weiteren Sparmaßnahmen gezwungen, und so ist der „Große Preis“ in diesem Jahre nur noch mit 35 000 Mark ausgestattet, nachdem noch 1929 der doppelte Betrag, in den Jahren 1930 und 1931 je 55 000 Mark gegeben wurden. Bedauerlicherweise fällt die Befehung des großen Rennens quantitativ recht schmal aus, am 2600-Meter-Start sollen nur folgende fünf Pferde erscheinen: Bollenflug, 4jähr. Hengst, 61 Kilogr. (A. Saldit); Aventin, 3jähr. Hengst, 53 Kilogr. (B. Brinten); Lord Nelson, 3jähr. Hengst, 53 Kilogr. (Rastenberg); Palastpage, 3jähr. Hengst, 53 Kilogr. (E. Hannes); Rio d'Arrezzo, 3jähr. Hengst, 53 Kilogr. (E. Grabich).

Freie Wasserfahrer Aufwärts. Zum Appell der Eisernen Front, am Dienstag, dem 19. Juli d. J., im Lustgarten, Treffpunkt der Sportlerhundertchaft 20 Reinickendorf 18.15 Uhr, Straßfurter, Ede Swinemünder Straße. Teilnahme aller männlichen Vereinsmitglieder ist Pflicht.

20. Kartellbesitz Reinickendorf, Sportlerhundertchaft. Zum Appell der Eisernen Front im Lustgarten, am Diens-

tag, dem 19. Juli d. J., Treffpunkt der Hundertschaftsmitglieder zur Formierung 18.15 Uhr Straßfurter, Ede Swinemünder Straße. Sportgenossen ohne Einteilung schließen sich der Hundertschaft an. Restloses Antreten aller männlichen Sportler ist Pflicht. Kleidung: möglichst Schiller-Hemd, ohne Jackett und Kopfbedeckung.

Motorboot-Weltrekordversuche

Nach den erfolglos verlaufenen Weltrekordversuchen auf dem Gardasee ist das neue, Lord Watfield gehörige englische Motorboot „Mih England III“ nach einmal gründlich überholt worden. Auf der Werft von Thornycroft wurden neue Rolls-Royce-Motoren vom Schneider-Potal-Typ in das Boot eingebaut, und schon in den nächsten Wochen will der bekannte englische Rennfahrer Kay Don mit der „Mih England III“ auf dem See von Romond-See neue Weltrekordversuche unternehmen. Er hofft, diesmal bestimmt den im Februar d. J. von dem Amerikaner Commodore Gar Wood in Miami mit der „Mih America IX“ mit 179,741 Stundenkilometer aufgestellten Weltrekord verbessern zu können. Gar Wood wiederum bringt zum Herbst seine Rekonstruktion „Mih America X“ heraus, mit der er die Harmsworth-Trophäe gegen die von Kaye Don geführte „Mih England III“ gewinnen will.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Wasserfahrer Köpenick 1924. Unsere nächsten gemeinsamen Segelfahrten finden am 16. und 17. Juli nach der Alten Köpenick; am 20. und 21. Juli nach dem Seeberg. Sie sind anstehende gleichzeitige Bootsfahrten sind herzlich willkommen. Donnerstag, 21. Juli, Sachsendörfer, Freitag, 22. Juli, Köpenick. Beide ab 10 Uhr im Bootshaus Köpenick, Friedrichsdorfer Str. 7. Einige Bootslände sind noch frei. Anfahrts: Hans Bode, Köpenick, Blumenstr. 41.

Wacker-Beig. Wacker-Beig-Tage-Treffen. Treffpunkt Sonnabend, 16. Juli, bis 10.30 Uhr, Puffelshaus. Sonntagsteilnehmer: Gleicher Treffpunkt zur gleichen Zeit. Anfahrts: 10.30 Uhr.

Arbeiter-Tour in der Ausbeutung. Alle Groß-Berliner Bundestreue werden sofort die Zahl ihrer Teilnehmerinnen an den Vorbereitungen am Mittwoch, dem 20. Juli, an den Senefels R. Kofel, Berlin SO. 18, Lichtenberger Str. 2, Besprechungen für den 27. Juli die Teilnehmer — männliche und weibliche — an die angegebenen Adressen zu melden.

Arbeiter-Wab- und Kraftfahrklub Solidarität. Kraftfahrer. Touren für Sonntag, 17. Juli. Abt. Friedrichshagen: Wertheimstr. Start: 6 Uhr Landberger Platz. — Abt. Charlottenburg: Wertheimstr. Start: 7 Uhr Wilmsdorfer Str. 21. — Abt. Tempelhof-Friedrichshagen: Bundesstraßen in Bad. Start: 4 Uhr Ruckelshaus, Ede Schönebergstr. — Abt. Pantow: Rahmersee. Start: 7 Uhr Kaiser-Friedrich, Ede Teilsdorfer Straße.

Das neue Buch

Dr. Bruno Borchardt:
Schiffshebewerk Niederfinow

Nicht allzuweit von Berlin, an der zwischen Eberswalde und Bad Freienwalde in der Mitte liegenden Bahnstation Niederfinow, geht ein Wunderwerk der modernen Technik seiner Vollendung entgegen, das Schiffshebewerk Niederfinow. Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin, welcher den für den gesteigerten Verkehr nicht mehr ausreichenden Finowkanal ersetzen sollte, wurde nach fast achtjährigem Bau Anfang 1914 in Betrieb genommen; bei Niederfinow ermöglicht eine Schleusentreppe für die von der Ober kommenden Schiffe den Aufstieg, für die in der umgekehrten Richtung fahrenden den Abstieg um 36 Meter. Aber der ständig fortschreitende Verkehr machte einen zweiten Aufstieg bzw. Abstieg notwendig, für welchen nach Prüfung aller Verhältnisse ein Schiffshebewerk gewählt wurde, also ein riesiger Fahrstuhl, in welchem Lastschiffe in einem mit Wasser gefüllten Trog gehoben oder gesenkt werden sollen. Für die Schiffe bedeutet das auch eine wesentliche Zeitersparnis; die Ueberwindung der Schleusentreppe erfordert 2 Stunden, die des Hebewerkes nur 20 Minuten.

Im Jahre 1925 wurde dieses Werk in Angriff genommen, das für Rahne von 1000 Tonnen Lastfähigkeit ausreichen soll. Der mit Wasser gefüllte Trog nebst Schiff wiegt nicht weniger als 4200 Tonnen. Bei diesen riesigen Ausmaßen wird das Werk nach seiner Fertigstellung, die gegen Schluss des Jahres 1933 vorgesehen ist, das bei weitem größte Schiffshebewerk der Welt sein.

Die Bauleitung kommt dem Interesse der Bevölkerung an diesem für den Wasserverkehr Berlin-Stettin hochbedeutenden Werk sehr entgegen, sie hat einen besonderen Besichtigungsweg angelegt, auf dem man von einem kleinen Aussichtsturm zunächst einen Ueberblick über das gesamte Baugelände gewinnt, und auf der Baustelle selbst wird dem Besucher durch sachverständige Darstellungen das Gesehene verständlich gemacht. Auch hat die Bauleitung eine Druckschrift herausgegeben (Das Schiffshebewerk Niederfinow. Bearbeitet von Regierungsbaumeister Eberhard Fischer. Verlagsgesellschaft R. Müller, Eberswalde, 1932, 68 Seiten, mit 49 Abbildungen. Preis: brosch. 50 Pf.), in der einleitend die älteren Einrichtungen zum Heben und Senken von Schiffen beschrieben sind, dann eine kurze Geschichte der Kanalverbindungen zwischen Oder und Havel und der Vorläufer des Großschiffahrtsweges gegeben wird, weiter dieser selbst mit seinen Einrichtungen, und dann das großartige, seiner Vollendung nun bald entgegenstehende Werk beschrieben wird.

Unsere für die Technik aller Art sich so interessierende Jugend sollte bei Wanderungen in der Mark die Besichtigung dieses Wunderwerkes nicht veräumen, wofür die Bekürze des Heftchens eine gute Vorbereitung sein kann.

Rundfunk am Abend

Freitag, den 15. Juli 1932.

Berlin. 16.05 Die Aussichten der deutschen Schwimmmannschaft in Los Angeles (E. Rausch, E. Schultze). 16.30 Violinmusik. 16.59 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 16.55 Aus Alt-Wiener Komödien. 17.35 Rubens (Dr. M. Osborn). 17.55 Das neue Buch (Dr. K. Schroeder). 18.05 Im Lande der Wenden (A. v. Rbyn). 18.30 Die Rüstung der anderen (Major E. Marks). 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Zum 70. Geburtstag von Ludwig Fulda (Dr. E. Faktor). 19.10 Konzert des Arbeiter-Mandolinenorchesters „Nowawes“. 20.00 Aus Breslau: Geschichte des Flugzeuges (Lehrstück). 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Wegweiser ins Wochenende. 21.15 Orchesterkonzert. 22.15 Politische Zeitungsschau (Dr. J. Rüsscher). Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Magdeburg: Abendkonzert.

Königswusterhausen. 16.00 Frauentum der germanischen Frühzeit (Gerda v. Bremen). 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Der Inkastat (Dr. J. Lewin). 18.00 Serenadenmusik. 18.30 Binnenmarkt. Kaufkraft und Krise (Oberregierungsrat Dr. J. Tiburtius). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.15 Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte: 19.35 Ein weiteres Schuljahr als soziale Hilfsmittelnahme (O. Heßler). 20.00 Aus Köln: „Die Durchgängerin“ Lustspiel von Ludwig Fulda. 21.30 Aus Köln: Russische Musik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volkfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.